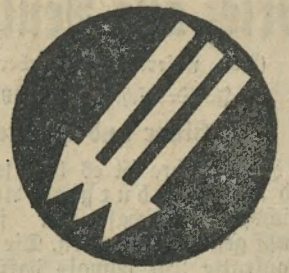


# Österreichische Arbeiterzeitung



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gmünd, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Meinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1'30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 22. September 1933

Nummer 38

## Quo vadis?

## Ernste Beschlüsse.

Wohin der Weg? Diese Frage hat für die Politik der österreichischen Republik am 12. September in der Versammlung der Vaterländischen Front auf dem Trabrennplatz der Bundeskanzler beantwortet.

Die Zeitungen behaupten es wenigstens. Die einen von ihnen schreiben von einem „scharf umrissenen Programm“, die anderen deuteln und deuten dies und jenes Geheimnisvolle in die Rede des Herrn Dr. Dollfuß hinein. Mit Verlaub!

Wir wollen die Rede des Herrn Kanzlers zu kommentieren versuchen. Kritizieren dürfen wir wohl nicht. Obwohl einige Stellen der Rede zur Kritik herausfordern. Wir aber wollen dieser herrschenden Empfindlichkeit Rechnung tragen und uns danach richten.

Der Herr Kanzler hat ja selbst zu verstehen gegeben, seine Offiziellen und Offiziösen haben es auch deutlich ausgesprochen, daß die Rede des Herrn Bundeskanzlers sozusagen das nächste Programm für seine Politik darstellen soll. Es muß daher erlaubt sein, dazu Stellung zu nehmen. Der Herr Bundeskanzler spricht zunächst von einer „Erneuerung“ Österreichs, und zwar nicht ohne jeden Pathos. Er sagt dabei unter anderem: „Wir freuen uns, daß wiederum ein Nachkomme der Familie Starhemberg zu den Erneuerern Österreichs gehört.“ (Hier ist auf den Grafen Rüdiger von Starhemberg, den Verteidiger Wiens 1683 angespielt.) Leider ist dem Herrn Bundeskanzler aus der Geschichte nicht mehr in Erinnerung, daß der Herr Heimwehrführer Ernst Starhemberg nur sehr entfernt, etwa dem Namen nach, mit dem Türkenbefreier verwandt ist. Macht nichts! Jedenfalls aber ist in früherer Erinnerung, daß dieser besagte „Erneuerer“ Österreichs im Jahre 1931 unter der Regierung Dr. Buresch über Auftrag des christlich-sozialen Landeshauptmannes Dr. Schlegel wegen eines Rutschversuches gegen Österreich eingesperrt worden war. Dabei „erinnern“ wir auch daran, daß dieser „Erneuerer“ Österreichs damals dem Staate einige erkleckliche hunderttausende Schilling Steuer-gelder schuldig geblieben war. Jedenfalls ein sympathischer — „Erneuerer“.

Der Kanzler sagte in seiner Rede weiter: „Das Parlament hat sich selbst ausgeschaltet, es ist an seiner eigenen Demagogie und Formalistik zugrunde gegangen.“ Mag sein, daß die letzten drei Präsidenten der Volksvertretung durch ihre übereilte Niederlegung einen „formalistischen“ Fehler gemacht haben. Aber es ist gewiß keine „Formalistik“, diesen Fehler zur endgültigen Lahmung der Volksvertretung auszunützen. Oder doch? „Dieses Parlament, eine solche Führung unseres Volkes wird und darf nie wiederkommen.“ Mag sein! Aber möchte man über diese Frage nicht das — zuständige Volk durch eine Neuwahl entscheiden lassen?

Der Herr Kanzler sagt in seiner Rede weiter: „Vor der Wirtschaft steht der Mensch!“, sowohl, Herr Kanzler. Vor der heutigen Glendwirtschaft steht nicht nur der Mensch, sondern weitaus „die Menschheit“ dieser Republik. Aber nicht nur vor der „Wirtschaft“ steht der Mensch, sondern auch vor der — kapitalistischen Profitwirtschaft.

Wir vernehmen aus dem Munde des Herrn Kanzlers weiter: „Es ist gelungen, das Handelspassivum um 40 Prozent herabzusetzen.“ Bravo! Aber jedenfalls weiß der Herr Bundeskanzler als Volkswirtschaftler, daß diese begrüßte Senkung auf die Drofflung der Einfuhr zurückzuführen ist, also auf Preissteigerungen, auf Unterkonsum, mit einem Worte auf vermehrte Hunger des Volkes und auf die durch die Einfuhrdrofflung folgenden Repressalien der Zollnachbarn. naturgemäß entfallende Ausfuhrprodukten, damit im Gefolge eine weitere Stilllegung der heimischen Industrie, folglich eine weitere Vermehrung der Arbeitslosigkeit und Arbeitslosigkeit.

Nun kommt das Kernstück der Rede: „Was will die Regierung?“ Der Herr Bundeskanzler antwortet: „Wir wollen

Angeichts der gegenwärtigen politischen Lage sind Sonntag nachmittag der Parteivorstand der österreichischen Sozialdemokratie und der Bundesvorstand der Freien Gewerkschaften zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengetreten, der eine Beratung der Bezirksobmänner der Wiener sozialdemokratischen Organisationen gefolgt ist. Die Körperschaften haben folgenden Beschluß gefaßt:

Die österreichische Arbeiterklasse ist willens, die Selbständigkeit Österreichs gegen jeden Angriff des braunen Faschismus zu verteidigen.

Sie hat seit Monaten trotz den empfindlichsten Beeinträchtigungen ihrer politischen Freiheiten und ihrer sozialen Rechte die größte Zurückhaltung geübt, um alles zu vermeiden, was dem braunen Faschismus den Angriff gegen Österreich erleichtern könnte. Aber der Parteivorstand und der Bundesvorstand stellen fest, daß die österreichischen Arbeiter und Angestellten diese Selbstüberwindung im Interesse der Abwehr des braunen Faschismus nicht zu dem Zwecke geübt haben, um sich von einem österreichischen Heimwehrfaschismus niederwerfen zu lassen.

Der Parteivorstand und der Bundesvorstand haben daher für den Fall eines gewalttätigen Angriffes des Heimwehrfaschismus gegen die verfassungsmäßige und gesetzliche Ordnung der Republik die erforderlichen Beschlüsse gefaßt.

den christlich-deutschen Staat Österreich auf ständischer Grundlage.“ Eine nähere Antwort und Erklärung über das Aussehen eines solchen Österreich ist uns der Herr Kanzler schuldig geblieben. Warum? Mit den Herren Nationalsozialisten ist der Kanzler in seiner Rede ihr glimpflich umgegangen. Er findet zum Beispiel folgenden Satz für die Nazi: „Wir lehnen Gleichschaltung und Terror ab.“ Meint der Herr Kanzler nicht, daß diese zweifellos gute Praxis auch für manche Daten der Regierung am Platze wäre? Etwas auf dem Gebiet der Vereinsfreiheit, der Demokratie usw. Ist man hier nicht doch auch dieser Meinung?

Über die soziale Frage weiß der Herr Bundeskanzler folgendes: „Es ist auf die Dauer nicht zu halten, daß die Kosten der notwendigen sozialen Fürsorge die tragen, die den Arbeiter beschäftigen.“ Wir nehmen an, daß der Herr Bundeskanzler weiß, daß auch die „beschäftigten Arbeiter“ einen erklecklichen Teil der Kosten für die soziale Fürsorge tragen. Leider können sie dieselben, da sie ihnen vom Lohn und Gehalt abgezogen werden, nicht so schuldig bleiben, wie etwa die Industriellen des Gebietes der Wiener-Neustädter Gebietskrankenkasse, welches Institut schon heute ungezählte Milliarden von den Unternehmern zu fordern hat. Vielleicht fragt der Herr Bundeskanzler einmal über diesen Umstand seinen Sozialminister.

Nun kommt der Herr Kanzler auf die neue Verfassung zu sprechen. Er

äußert sich hierüber so: „Wir haben nicht die Absicht, auch in der neuen Verfassung Möglichkeiten für Demagogie und parteipolitische Hegemonie (Führung) freizulassen.“ Die Rede klingt hier etwas unklar. Will denn der Herr Bundeskanzler keinen Weg mehr „freilassen“ für — die Christlichsoziale Partei?

Wie soll nun die neue Verfassung ins Werk gesetzt werden? Der Herr Kanzler sagt, mittels der Vaterländischen Front. Er führt also aus: „Der Vaterländischen Front dürfen keine Menschen angehören, die den Klassen- und Kulturkampf zum Ziele haben.“ Hiemit meint der Herr Kanzler wahrscheinlich die Sozialdemokraten. Denn die Freunde der Vaterländischen Front, die Herren Starhemberg, Mandl usw., sind gewiß dem Klassenkampf abhold. Schade nur, daß die „Klassenkämpfer“ derzeit in Österreich fast die Hälfte (42 Prozent nach den letzten Wahlen) der Bevölkerung ausmachen. Will der Herr Bundeskanzler beim Wiederaufbau des Vaterlandes auf diese verzichten? Immerhin aber kann man dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß für seine Offenheit dankbar sein. Er möge daher auch uns nicht gram sein, wenn wir sagen: Das Volk von Österreich wird ja doch einmal zu Worte kommen. Wohin auch die Regierung es führen mag. Ob der Weg, den der Herr Kanzler in seiner Rede vom Trabrennplatz zu Wien uns bezeichnet hat, auch der richtige ist, das wird sich ja zeigen. Wir fragen nur in aller Bescheidenheit: „Quo vadis — Herr Kanzler?“

## Faschismus oder Ständestaat?

Die Reden des Bundeskanzlers Dollfuß beim Katholikentag und des Heimwehrbundesführers Starhemberg bei der Wiener Türkenbefreiungsfest haben im Innern und Ausland große Beachtung gefunden. Erinnern wir uns! Bundeskanzler Dollfuß, der Führer der Vaterländischen Front, sagte: „Wir werden ständische Formen und ständische Grundlagen zur Grundlage des Verfassungslebens nehmen. Wir wollen den sozialen christlich-deutschen Staat auf ständischer Grundlage.“ Starhemberg hingegen fordert den „totalen“ (zu deutsch: gänzlichen) Faschismus für Österreich. Als der Bundeskanzler vorige Woche von einem amerikanischen Zeitungsmann befragt wurde, ob er die Einführung des Faschismus in Österreich wolle, erwiderte er: „Der Ständestaat ist nicht mit dem Faschismus gleichzusetzen. Faschismus ist nicht die richtige Bezeichnung.“ Starhemberg hat kürzlich dem Bundeskanzler Dollfuß ergebene Treue zugesichert. Offenbar ist der Fürst, der den restlichen Faschismus fordert, mit der Politik des Bundeskanzlers zufrieden. Könnte doch Starhemberg am Sonntag bei einer Heimatkundgebung in Kuffstein sagen: „Ich begrüße es, daß sich Dr. Dollfuß auf den Boden unserer (Starhembergs; die Schriftleitung) Gedankenwelt gestellt hat.“

Die Vaterländische Front soll der Träger der Absichten der Regierung sein.

Es heißt, man wolle sie an die Stelle der Parteien treten lassen. Aber außer der Vaterländischen Front gibt es in Österreich noch eine zweite „Front“. Sie nennt sich National-Ständische Front. Ihr haben sich die Landbändler und die paar Großdeutschen angeschlossen, die nicht Nazi geworden sind. Am Sonntag war in Graz die Gründungsfeier der National-Ständischen Front. Wie die Vaterländische Front, hat auch sie einen „Führer“. Es ist der Vizekanzler Ing. Winkler. Er hielt eine Ansprache und kennzeichnete die Ziele der National-Ständischen Front: „Wir bekämpfen“, sagte Winkler, „den Volksewis und Sozialdemokratie nennen die Frontler jetzt kurzweg Volksewis; die Schriftleitung.“ Wir bekämpfen aber auch den Austrofaschismus und den Nationalsozialismus.“ Die National-Ständische Front hat zum Bundeskanzler Dollfuß volles Vertrauen. Wir haben uns mit ihm geeinigt, Österreich als einen unabhängigen, deutschen Staat zu erhalten, den Klassen- und Kulturkampf auszumerzen und die Verfassungsänderung zum Ständestaat durchzuführen. Der Bundesführer Starhemberg der Heimwehren fordert den

### Austrofaschismus.

Das heißt, daß die Heimwehren den Staat und die Staatsführung für sich beanspruchen.

Die National-Ständische Front wird sich dieser Forderung niemals beugen.“

Der 100prozentige Faschist Starhemberg sagt, er vertraut auf den Bundeskanzler. Vizekanzler Winkler, der republikanische Gegner des Heimwehrfaschismus, erklärt nun auch, er vertraue dem Bundeskanzler. Zwischen den Zielen der National-Ständischen Front, der Vaterländischen Front und dem Heimwehrführer Starhemberg besteht manche Übereinstimmung. Gemeinsam ist ihnen, daß sie die Demokratie (zu deutsch: Volksherrschaft) und damit die Gleichberechtigung der Staatsbürger in Gesetzgebung und Verwaltung ablehnen. Sie alle streben den Ständestaat an. Wie der aber beschaffen sein soll, darüber sind sie noch nicht einig. Herr Starhemberg ist sehr böse, daß die „National-Ständischen“ bei der Herbeiführung des unbeschränkten Faschismus nicht mitmachen wollen. In Kuffstein hat er sie „Korruptionisten, die kein Verantwortungs-bewußtsein gegen das Volksganze haben“, genannt. Starhembergs Heimwehren fordern die faschistische Diktatur über den Staat und das ganze Volk. Die National-Ständischen hingegen wollen den Staat von den „Ständen“ beherrschen lassen. Doch auf eines scheint man ganz zu vergessen: Ob das Volk

### mit dieser Lösung einverstanden

ist. Wenn jetzt Wahlen wären, würde es sich zeigen, daß hinter den Parteien, die die beiden „Fronten“ bilden, keine Mehrheit des Volkes steht. Die Sozialdemokraten und die Nazi würden zusammen zweifellos weit mehr Stimmen erhalten, als die Parteien der Fronten. Doch wählen läßt man das Volk nicht. Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, daß die Gesinnung breiter Volksmassen sich in den letzten Monaten grundlegend geändert hat.

Die Sozialdemokratie steht trotz allem ungeschwächt da. Der Irrtum, der ihre Zurückhaltung in den letzten Wochen als Schwäche auslegt. Es ist auch kein Zweifel, daß die Nazi trotz der Auflösung ihrer Partei eine zahlreiche Gefolgschaft haben. Will man über die Mehrheit des Volkes hinweggehen?

Das Volk weiß heute schon, was dahintersteckt, wenn man ihm

### die Errichtung des Ständestaates

in Aussicht stellt. Ständestaat sagt man, und Faschismus ist es. Die Arbeiter und Angestellten bilden eine der wichtigsten volkreichsten Klassen in diesem Lande. Meint man, sie mit einer kleinen Ständevertretung abspeisen zu können? Die Arbeiterschaft will keinen Faschismus, auch nicht einen Faschismus unter anderem Namen. Der Parteivorstand der Sozialdemokratie und der Vorstand der Freien Gewerkschaften haben klar ausgesprochen, daß für die Arbeiterschaft der Heimwehrfaschismus ebenso unerträglich wäre, wie der Faschismus der braunen Nazihunnen.

### Die Gegensätze zwischen den Regierungsparteien,

wie sie in den gegenfälligen Äußerungen des Heimwehrbundesführers Starhemberg und des Führers der National-Ständischen Front Winkler schroff zutage treten, sind durch eine neue Rede Starhembergs eher noch verschärft worden. Am Montag sagte Starhemberg in Innsbruck: „Der Heimatschutz hält unerschütterlich an der Idee des ständischen Staates nach faschistischen Grundsätzen fest. Wir sind dem Bundeskanzler Dollfuß in der Überzeugung gefolgt, daß er tatsächlich diesen Kurs unbeirrt zu gehen gewillt ist. Ich werde beim Bundeskanzler vortreten. Es besteht kein Zweifel, daß er die Ideen des Herrn Vizekanzlers Winkler durch Daten widerlegt. Am 27. September werde ich das Ergebnis meiner Beratungen mit dem Bundeskanzler den Heimatschutzlandesführern bekanntgeben.“

Kurzum, der Heimwehrführer stellt dem Bundeskanzler sozusagen ein Ultimatum, eine letzte Frist. Das ist wirklich allerhand, wenn man sich überlegt, daß hinter dem Heimatschutz kaum mehr als vier Prozent der ganzen Bevölkerung Österreichs stehen. Wegen dieser vier Prozent soll Österreich den völligen Faschismus bekommen!



### Der Sieger im Gordon-Benett-Ballonflug.



Leutnant Seltle hat beim heurigen Gordon-Benett-Flug in Freiballons den Sieg errungen. Er hat die weiteste Strecke zurücklegen vermocht.

Neues Heilverfahren! Einen sehr weiterverbreiteten und infolge ihres überaus guten Erfolges vollberechtigten internationalen Ruf genießt das unter dem Namen der „Lautenschläger'schen Pyramoor-Kur“ bekannte Naturheilverfahren. Es handelt sich hierbei um eine glückliche Kombination der wissenschaftlichen Naturheilmethoden mit den modernsten medizinischen Erfahrungen in der Behandlung von Nervenleiden, Rückenmarksleiden, Krämpfen, Schlaganfällen und Krampfanfällen. Die Kur kann von jedermann zu Hause ohne Besondere Vorrichtungen vorgenommen werden, so daß dadurch der kostspielige Besuch eines Baderortes oder Sanatoriums erspart bleibt. Professor Dr. med. Ferrua, der berühmte Universitätsprofessor für allgemeine Pathologie, hat sich in jüngster Zeit eingehend mit dem Naturheilverfahren beschäftigt und berichtet in seinem Werk über glänzende Heilerfolge. Prospekte sind kostenlos erhältlich durch die Leitung der Pyramoor-Heilanstalt, München, Mühlstraße 9.

### Der Kampf um den Profit

in ungeschmälerter Höhe und Freiheit, hat nun nach den Augenblicken der ersten Verblüffung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika seine stärksten Antriebe auf das Schlachtfeld gerufen.

Die Zeitungen berichten, daß der Großindustrielle Henry Ford mit Unterstützung der Großbanken den Kampf gegen die Regierung des Präsidenten Roosevelt mit aller Behemung aufgenommen hat. Er weigert sich hartnäckig, die Vorschriften der amerikanischen Regierung in bezug auf Arbeitszeit, Löhne usw. im Sinne der Industriecode für die Automobilindustrie, anzunehmen.

Nun droht aber der mit der Durchführung der Verordnungen Roosevelts betraute General Johnson dem Automobilkönig mit Gewaltmaßnahmen und militärischer Besetzung der Hauptwerke Fords in Detroit und mit der

staatlichen Zwangsaufsicht seiner Industriewerke. Die Automobilwerke Fords beschäftigen derzeit insgesamt etwa 250.000 Angestellte und Arbeiter.

Trotzdem sich im Anfang weitans die Mehrheit der Unternehmer der Union den Vorschlägen Roosevelts in bezug auf den planmäßigen Umbau und Neuaufbau der nordamerikanischen Wirtschaft und deren Reform auf ökonomischem und sozialem Gebiet gefolgt haben, gelang es nun einigen Großunternehmungen, mit Ford an der Spitze, mit reichlicher Unterstützung des Bankkapitalismus einen gigantischen Kampf zu entfesseln.

Zwei kapitalistische Wirtschaftsauffassungen liegen nun hier im schärfsten Kampf. Die Gegner des Rooseveltschen Planes, durch staatssozialistische Inter-

vention den Gang der Produktion zu beeinflussen, bezeichnen die Verordnungen und Gesetze, die Roosevelt durchgesetzt hatte, als ein gefährliches Experiment. Sie treten dem gegenüber leidenschaftlich und mit Aufbietung reichlicher Mittel für den „Wirtschaftsliberalismus“ (Kies: Profit- und Ausbeutungsfreiheit) ein.

Auf den Ausgang des Kampfes kann man mit Recht gespannt sein. Jedenfalls ist die Energie, mit der in den Vereinigten Staaten die Regierung gegen die profitgierigen Industriemagnaten losgeht, wohlwiegend verschieden von dem Verhalten, das bei uns etwa die Regierung stets gezeigt hat, wenn es galt, Wirtschafts- und Arbeiterinteressen gegen die Alpine Montanengesellschaft oder gegen gewisse Herren Appolds und Mandls zu wahren.

### Was bedeutet: Ständestaat?

Der Bundeskanzler Dollfuß erklärte es als sein Ziel, Österreich eine Verfassung zu geben, durch die es ein „Ständestaat“ werden soll. Das Wort ist neu. Ist es aber auch das Wesen des Ständestaates, sind die „Stände“ etwas Neues? Der Bundeskanzler selbst hat angedeutet, was er sich von der staatlichen Neuordnung erwartet. Unternehmer und Arbeiter, „Herr und Knecht“, sollen bei der gemeinsamen Arbeit zusammengeführt werden. Sie sollen zusammen arbeiten, wie Bauer und Knecht und Magd, zusammen essen, zusammen beten. Man hört es mit Erstaunen. Der Herr Starhemberg ist einer der Führer der Vaterländischen Front. Er ist Großgrundbesitzer. Lebt und arbeitet er mit seinen Landarbeitern? Haben Starhembergs Arbeiter dieselben Rechte und dieselben Pflichten wie ihr Gutsherr, der Herr Fürst? Leben sie gleich gut wie er?

Bürgerliche Rechtskenner bemühen sich, nach eine Staatslehre des Ständestaates zurechtzubimmern. Der Grundgedanke des Ständestaates ist, daß die Bürger nicht gleichberechtigt sind. Das Vorbild hierfür liegt nahe. Wir finden diesen Gedanken in den faschistischen Staaten, in Deutschland und in Italien verwirklicht.

#### Was sind denn das, die Stände?

Die aus Österreich einen Ständestaat machen wollen, verstehen unter „Stand“ die Zusammenfassung aller Angehörigen einer bestimmten Berufsgruppe: Zum selben Stand zählen sie Unternehmer und Angestellte, Direktoren und Arbeiter, Männer und Frauen. Ein richtiger Stand ist zum Beispiel der Bauernstand. Bei ihm gibt es tatsächlich nähere Verbindung zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer. Bei anderen Ständen, so vor allem in den Industriezweigen, gibt es diese Gemeinsamkeit längst nicht mehr. In diesem Sinne kann man von ihnen nicht als von Ständen sprechen. Es gibt diese Stände nicht. Trotzdem wollen die Befürworter des Ständestaates die „Stände“ ähnlich dem Bauernstand als Träger des Staatsgedankens heranziehen.

Die Sozialdemokraten beherzigen die geschichtliche und wirtschaftliche Erkenntnis, daß es Stände, wie sie nun den Staat verkörpern sollen, längst nicht mehr gibt. Die einzige Ausnahme bildet das Bauerntum. In der Industrie aber stehen sich überall Unternehmer und Arbeiter gegenüber, auch innerhalb derselben Berufsgruppe. Zwischen Unternehmern und Arbeitern wird unausgesetzt um die Art der Teilung des Ertrages der Arbeit gerungen. Die Arbeiter verlangen einen größeren Anteil an dem Ertrag der Unternehmungen, mehr als ihnen die Unternehmer freiwillig zu geben bereit sind. Das ist der Klassenkampf. Ihn gibt es nicht erst, seit Karl Marx, der dieses Wort geprägt hat. Er besteht, seit es verschiedene Klassen gibt, die Klasse der ausbeutenden Unternehmer und die der ausgebeuteten Arbeitnehmer. Die Bürgerlichen leugnen die Notwendigkeit des Klassenkampfes in der jetzigen kapitalistischen Wirtschaft. Sie predigen die Klassenharmonie und behaupten, der Klassenkampf sei eine böswillige marxistische Erfindung zur Verbeugung der Arbeiter. Mit dem Klassenkampf, sagen sie, müsse darum Schluß gemacht werden. Ein wichtiges Mittel, dies zu erreichen, sei

#### die Beseitigung der Parteien.

Den Parteien solle man die Macht im Staate nehmen und sie den Ständen übertragen. Das wäre eben der Ständestaat. Welche Folgen hätte die Arbeiter- und Angestelltenchaft von diesem grundlegenden

Wechsel zu erwarten? Es würde keine von allen Staatsbürgern auf Grund des allgemeinen gleichen Wahlrechtes direkt gewählte Volksvertretung mehr geben. Als Ersatz gäbe es einen Ständerat. In ihm will man die Vertreter der Stände beisammen sitzen lassen. Wer aber würden die Vertreter eines Standes werden? Jeder Stand würde seine Vertreter bestellen. Also etwa der Bauernstand die Bauernvertreter, der Stand der Metallindustrie seine Vertreter usw. Diese Ständevertreter sollen aber von den Angehörigen des Standes nicht demokratisch gewählt werden, sondern es sollen Unternehmer und Arbeiter die Vertreter nach einem bestimmten Schlüssel wählen.

So käme es, daß zum Beispiel zehntausend Fabrikarbeiter eines Standes genau so viele Ständevertreter entsenden könnten, wie ihre dreißig Fabrikanten und Generaldirektoren. Auf diesem Wege wäre die Gleichberechtigung der Bürger mit einem Schlage abgeschafft.

Gerade das aber kennzeichnet den faschistischen Ständestaatsgedanken. Im Ständestaat hätten die Arbeiter und Angestellten eine zahlenmäßig und tatsächlich weit geringere Vertretung als sie im demokratisch regierten Staatswesen haben. Ihr Einfluß auf den Staat, auf Politik und Wirtschaft wäre noch geringer als selbst in einer mangelhaften Demokratie. Der Staat würde dauernd von Vertretern ihrer Klassegegner beherrscht werden. Aus diesem Grunde kann sich die Arbeiterschaft für den Ständestaatsgedanken nicht begeistern.

Die österreichischen Arbeiter und Angestellten sind durch die Erfahrung gewarnt. Sie sehen ja, wie es ihren Arbeitsbrüdern in faschistischen Ländern geht. Kann man es ihnen verübeln, wenn sie dasselbe Los — verstärkte Ausbeutung, Lohndruck, Vernichtung der sozialen und vieler bürgerlicher Rechte — von sich fernhalten wollen?

### Soziale Rundschau

#### Der Internationale Siedlerkongress

hat vorige Woche in Wien stattgefunden. Die Siedler erheben folgende Forderungen: Vereinfachung von ausreichendem Siedlungsgeleise; langfristige Pachtverträge für Pachtgrund; niedrige Zinsen für Kleingärten; Unterstützungen und langfristige Darlehen für die Siedler.

### Öffentlicher Dank.

#### Rückenmarks-Nervenleiden

Ich war 3 Jahre durch ein schweres Rückenmarks-Nervenleiden an beiden Beinen vollständig gelähmt und konnte trotz langjähriger gewissenhafter Behandlung keine Heilung finden. Durch Zufall erfuhr ich von der Pyramoor-Kur, nach deren Anwendung ich jetzt von meinem Leiden befreit bin. Ich kann wieder treppensteinen, radfahren und bin auch imstande, meine schweren landwirtschaftlichen Arbeiten zu verrichten. Ich habe die Pyramoor-Kur, die in Anbetracht der guten Wirkung nicht teuer ist und die bequem zu Hause durchgeführt werden kann, schon vielen Patienten empfohlen. Auskunst erteilt kostenlos das Pyramoor-Naturheilkunst-Institut, München 4088, Mühlstraße 9. Seit 25 Jahren anerkannte Erfolge bei Nervenleiden, Krämpfen, Gelenkerkrankungen, Krampfanfällen, etc. Hunderte Anerkennungsbriefe.

## Beachtenswerte Kleinigkeiten!

#### Der Geierschreck in Puchberg.

Hühnerhähne kümmern sich um keine Notverordnungen, dafür aber desto mehr um junge Henderln. Diese bösen Geier waren daher der Schrecken eines alten Mutterls, in deren Hendlbestand sie einfielen. Das Mutterl sann daher auf Abwehr. Ebenfalls bar jeder Kenntnis von Notverordnungen kam sie auf den Einfall, einen Geierschreck in der Form eines „roten Tüchels“ aufzustellen. Dies soll nämlich seit Jahrhunderten ein erprobtes Schreckmittel für Geier sein. Unser Mutterl rief sich die Hände, ihr Hühnerstand blieb von Geiern unangefastet. Aber sie, die in Stolzenerdth weitab von unserem bewegten Zeitalter weilt, sollte eine merkwürdige Überraschung erleben. Es kamen zwar keine Geier, aber dafür kam wer anderer, und das kam so:

Am 13. September, der Dreizehnte ist halt schon ein Unglückstag, fuhrn etliche „Vaterländische“ mit der Bahn nach Puchberg. Bei der Betrachtung der schönen Gebirgsgegend weitete sich plötzlich ihr vaterländischer Blick: Hal! Was ist da, in der walddünen Gegend — eine „rote Fahne“? Sofort wurde die Anzeige erstattet, und schon nachmittags begann in der von lauter Bergarbeitern bewohnten Kolonie ein peinliches Suchen nach dem Missetäter. Auf allen Lippen die bange Frage: Wer hat es gewagt, eine rote Fahne zu hissen?

Als sich als Uebeläter unsere gute alte Hendlmutter entpuppte, verlangte man kategorisch die Entfernung des provozierenden „Geierschrecks“.

Unserem Mutterl war aber durch das Eingreifen der Staatsgewalt selber der Schreck so in

die alten Glieder gefahren, daß sie dazu außerstande war. Das „Auge des Gesetzes“ mußte daher selbst Hand anlegen. Ein Rud — und allen Geiern zur Freude: das rote Tuch fiel.

Keine rote Fahne weht mehr über den grünen Gebirgsort. Hoch oben ziehen die boshaften Geier ihre Kreise, ihr teuflisches Freudengeschrei geht von den Steilhängen des Schneeberges den Henderln und der Hendlmutter in den Ohren. Sie fürchten nach einem alten Aberglauben nur ein rote Fahne. Grüne oder gar grünweiße fürchten sie nicht, über die Lachen sie nur.

#### Was ist Demokratie?

Man hört heute so oft von Leuten abfällig über Demokratie reden, die in ihrem Leben noch keinen Fingerstreich für ihr Volk oder ihr Vaterland geübt haben.

Wer heutzutage die maulreißerischen Reden der Leute um Hitler oder Starhemberg herum hört, wie sie geringschätzig von diesem höchsten Recht eines wahren Kulturbolkes, von der Demokratie, reden und wie sie deren Ausschaltung und Zerstörung fanatisch fordern und begrüßen, dem ist es eine aufrichtige Genugtuung, die aufrechten und erfahrenen Äußerungen des Schweizer Staatsoberhauptes über den Wert der Demokratie zu lesen.

Anlässlich der Eröffnung des eidgenössischen Bundesrates (wohl der ältesten parlamentarischen Volksvertretung Europas) sagte in seiner Begrüßungsansprache der Schweizer Bundespräsident Schulteis unter anderem:

„Demokratie ist Glück, Wohlstand und Frieden.“ Er führte am Schluß seiner

Ansprache weiter aus: „Wir wollen unserer Institution (demokratische Bundesversammlung) treu bleiben; der Demokratie, die unserer innersten Überzeugung entspricht, die erlaubt, daß vier Sprachstämme sich in unserem Lande verständigen, achten und lieben gelernt haben...“ usw.

Bei unszulande scheint man allerdings von der Demokratie keine so hohe Meinung zu haben und mehr auf die „Autorität“ zu halten. Mindestens darf bei uns jeder „unreife Lausbub“, wie Kunschal Sonntag in Linz sagte, derzeit ungestraft die Demokratie und ihre verfassungsmäßigen Einrichtungen verhöhnen.

#### Eine Dame aus der feinen Gesellschaft.

So eine Dame aus der sogenannten besseren Gesellschaft, man nennt es auch feine Gesellschaft, ist ein ganz besonderes Wesen, das sich von dem Weib aus dem Volk gewaltig unterscheidet. Vor allem ist die Unterscheidung sichtbar äußerlich. Die Dame aus der feinen Gesellschaft ist erkenntlich durch sorgfältig aufgetragene Schminke, starkes Parfüm, elegante, modernste Kleidung und solchen Außerlichkeiten mehr. So eine Dame der feinen Gesellschaft hat natürlich auch ihre Sorgen, die sich aus ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen ergeben. Diese Sorgen unterscheiden sich ebenfalls von den Sorgen, die das Weib aus dem Volk in ihrem grauen Alltagsleben bedrücken. Wenn das Weib aus dem Volk, von der Not gezwungen, auf Vorrat kauft, macht sie sich große Sorgen wegen der Bezahlung und hütet sich in der Regel, über ihre Verhältnisse hinaus sich Schulden aufzuhäufen. So verhält es sich auch, wenn die Frau aus dem Volk Waren auf Teilzahlung kauft. Schwere Sorgen, schlaflose Nächte, Angst vor dem Geldagtwerden usw., das sind so die Sorgen der feinen Dame, wenn das Weib aus dem Volk ein Kleingewerbe eingegangen ist.

Ganz anders bei der Dame aus der feinen Gesellschaft. Wie aus folgendem hervorgeht, macht sich eine Dame aus der feinen Gesellschaft

wegen Schulden und deren Bezahlung keine großen Sorgen.

Die Gräfin Wurmbrand-Stuppach wurde aus dem Hotel Carlton in Wien geholt, zur Polizei gebracht und nach kurzem Verhör dem Landesgericht eingeliefert. Eine längere Untersuchung war nicht notwendig. Der Fall ist klar. Die Aristokratin hat in verschiedenen Geschäften der Inneren Stadt eine Menge Waren eingekauft — auf Kredit. Die Kaufleute ließen viel Zeit verstreichen, ehe sie die Gräfin aufforderten, ihre Schulden zu bezahlen, bekamen jedoch von der Dame aus der feinen Gesellschaft nicht einen Groschen. Als sie verhaftet wurde, sagte die Dame aus der feinen Gesellschaft, daß sie ihre Schulden schon bezahlen werde, natürlich erst dann, wenn sie über das nötige Geld verfügen werde.

Wenn sich ein gewöhnlich Sterblicher, der nicht der feinen Gesellschaft angehört, einen Anzug auf Raten kauft, dann aber nicht imstande ist, seine Schulden zu bezahlen, ist das ein „offenkundiger Betrug, ein Verbrechen“. Wenn sich eine Dame aus der feinen Gesellschaft Schmuckstücke, Pelze und Toiletten um viele tausend Schilling kauft, aber keine Miene macht, auch nur einen Groschen zu bezahlen, so ist das für die bürgerliche Presse eine „peinliche Gesellschaftsaffäre“, über die man ungenügend und nur bemühtigt schreibt. Weil man nun doch darüber nicht gut ganz schweigen kann, schreibt man wenig oder so, daß nicht der Eindruck erweckt wird, die Dame aus der feinen Gesellschaft sei einfach eine Betrügerin.

Ja, wenn ein Weib aus dem Volk es mit der Polizei und dem Landesgericht zu tun bekommt, wenn eine Prostituierte vor der Not gepeinigt, den Hunger ihrer Kinder stillen wollte, in Schulden kommt, nicht zahlen kann, dann ist das keine peinliche Gesellschaftsaffäre.

Das ist auch eine von den Unterscheidungen zwischen der Dame aus der feinen Gesellschaft und dem Weib aus dem Volk.

# 7 Tage Weltgeschehen

## Internationale

### Wieder Abrüstungsverhandlungen.

In Paris hat eine Tagung französischer, englischer und amerikanischer Staatsmänner begonnen. Sie beraten wieder einmal über die Abrüstungsfrage. Frankreich fordert, daß die Abrüstung international überwacht werden muß, wenn es sich zur Beschränkung seiner Rüstungen entschließen soll. Der amerikanische Staatspräsident Roosevelt ist entschlossen, die Fotte so weit auszubauen, als es die bestehenden Verträge nur zulassen. Er zählt das auch als Arbeitsbeschaffung zur „Anfurbelung der Wirtschaft.“ Aus Deutschland erfährt man gleichzeitig, daß in der Kanonenfabrik Krupp in Essen jetzt doppelt so viele Arbeiter eingestellt sind als noch vor einem halben Jahr. Hitler-Deutschland rüstet zum Krieg.

### Hitlers Friedensschalmeien glaubt niemand.

Der deutsche Außenminister Baron Neurath erzählte vorige Woche den ausländischen Zeitungskleuten, wie friedliebend die Hitler-Regierung sei. Er sagte, Deutschland wende Österreich gegenüber „die Grundsätze wahrer Demokratie“ an. Ein Faschist, der sich auf die Demokratie beruft! Selbstverständlich glaubt kein Mensch diesen Versicherungen der Friedfertigkeit der Nazifaschisten.

### Eine Kundgebung gegen Österreich

fand am 18. in Berlin statt. Der ehemalige Nazilandessinspektor Sabicht bekehrte wieder. So sieht die „wahre Demokratie“ gegen Österreich aus!

### Ministerbesuche.

Hitlers Vizkanzler, Herr von Papen, war in Budapest beim Ministerpräsidenten Gömbös. Der ungarische Außenminister Ranya (Bild) verhandelte in Paris mit



dem französischen Außenminister Paul Boncour, angeblich nur über Wirtschaftsfragen. Über die unterschiedlichen Bündnisse erfahren die Völker, die das Blutbad ausgießen sollen, nichts.

## Osterreich

### Der Bundesrat hat getagt.

Am Dienstag hielt der Bundesrat eine Sitzung ab. Die Christlichsozialen nahmen wieder nicht teil. Die Sozialdemokraten hielten der Regierung in sehr erstickten Worten vor, wohin die jetzige Politik führen kann. Die „Arbeiter-Zeitung“ wollte über die Sitzung einen wortgetreuen Bericht der Reden bringen. Er ist zum allergrößten Teil von der Zensur beschlagnahmt worden. Jetzt werden auch schon Berichte über die Tagungen der Volksvertretung konfisziert, was früher kein Staatsanwalt gewagt hat.

### Dem Starhemberg darf man nicht antworten.

Der Heimwehrbundesführer Starhemberg hat bekanntlich den Bundeskanzler in einer Radiorede aufgefordert, die „Völkchen“ aus dem Wiener Rathaus dabonzujaagen. Als die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ gebührende Antworten auf diese Ansicht des Fürsten veröffentlichte, hat sie der Staatsanwalt am 16. September beschlagnahmt. Auch ein sozialdemokratisches Flugblatt, das die Dreistigkeit Starhembergs rügte, ist beschlagnahmt worden.

### Gegen die Wiener Rathausstürmer

fanden vorige Woche mehrere große sozialdemokratische Versammlungen statt. Die Wiener Arbeiterschaft hörte im Bewußtsein ihrer Kraft den Drohungen des Faschistenführers mit Ruhe zu. Das „Sinauswerfen“ dürfte den Faschisten nicht ganz leicht fallen.

### Kunhschaft für die Demokratie.

Der christlichsoziale Abgeordnete Kunhschaft ist der Führer der paar tausend christlichsozialer Arbeiter, die es noch gibt. Am Sonntag sagte Kunhschaft in Linz: „Die Demokratie ist die rechte Grundlage

jeder Staats- und Volksregierung. Je dümmmer ein Lausbub ist, um so mehr Recht glaubt er zu besitzen, der Demokratie ins Gesicht zu spucken.“ Jeder weiß, welche Lausbuben er meint.

### Gegen die Zerstörung der Parteien



wendet sich der landbändlerische Innenminister Schumy (Bild). Er sagte: „Eine Übertragung des mittelalterlichen Ständewesens ist nicht ohne weiteres möglich. Die Parteien im hergebrachten Sinne sichern der Bevölkerung die Mitwirkung am öffentlichen politischen Leben.“

### Vaugoins Ansichten.

Der Landesverteidigungsminister Vaugoin verhielt sich gegen seine Gewohnheit in der letzten Zeit sehr still. Als er kürzlich in Melk wieder einmal eine Rede hielt, erfuhr man, was seine Absichten für Österreich sind. „Nicht etwas Neues“, sagte er, „wird geschaffen, sondern das Schlechte, Neue, das nach der Revolution von 1918 gekommen ist, soll entfernt werden.“ Vaugoin will also die Wiederherstellung des Alten. Er selbst hat ja die Vorgänge als „Gegenrevolution“ bezeichnet.

### Drei Tote im Wolfsegger Kohlenrevier.

Im oberösterreichischen Kohlenrevier von Wolfsegg ereigneten sich am Montag schwere Zusammenstöße zwischen lärmenden Nazi-Heimwehrlenten und Gendarmen. In einem Gasthauszimmer schossen die Gendarmen eine Salve gegen die Nazi. Drei Nationalsozialisten wurden erschossen und vier andere Personen schwer verletzt. Man kann sich kaum damit zufrieden geben, daß der amtliche Bericht erklärt, der Waffengebrauch sei „notwendig“ gewesen.

### Wichtige Abwehrmittel im gewerkschaftlichen Kampf

wurden von den Vorständen der freien Gewerkschaften besprochen. Wenn auch Streiks und passiver Widerstand wegen der Lage am Arbeitsmarkt schwerer anwendbar sind als sonst, bleiben doch andere Kampfmittel. Niemand kann die Arbeiter und Angestellten zwingen, ihren Bedarf an Nahrungs- und Bedarfsartikeln bei jenen Firmen zu kaufen, die ihre Arbeiter und Angestellten entrechteten und ihre Löhne und Gehälter ununterbrochen schmälern.

### Wiens Finanzjorgen.

Durch die Eingriffe der Bundesregierung sind der Stadt Wien allein im heurigen Jahr 103 Millionen Schilling entzogen worden. Ihre geordnete und aufbauende Wirtschaft droht dadurch in Unordnung zu geraten. Wien muß zwar die Hälfte der österreichischen Steuern aufbringen, bekommt aber trotzdem vom Bund nur einen kleinen Bruchteil der Ertragsanteile. Um zu sparen, mußte die Gemeinde Wien die Pensionen der Gemeindeangestellten kürzen. Um neue Einnahmen zu erzielen, war sie gezwungen, den bisher sehr niedrigen Gas- und Strompreis zu erhöhen.

### Nazi Hofer ausgebürgert.

Der Innsbrucker Naziführer Hofer ist vor einigen Wochen von Bestimmungsgenossen mit Gewalt aus dem Innsbrucker Gefängnis befreit und entführt worden. Seitdem ist er bei der österreichischen Nazilegion in Weichsel in Bayern. Ihm und einigen anderen durchgebrannten Naziführern ist die österreichische Staatsbürgerschaft aberkannt worden.

### Gegen die braune Gefahr

wendet sich ein Beschluß der sozialdemokratischen Vertrauensmänner Oberösterreichs, Salzburgs, Tirols und Vorarlbergs. Die Arbeiterschaft ist zum entschiedenen Abwehrkampf entschlossen. Die Vertrauensmänner der salzburgischen Arbeiter haben am Montag dem Minister Vaugoin die Wünsche der Arbeiterschaft über den Grenzschutz mitgeteilt.

### Die Todesstrafe muß her?

Der christlichsoziale „Bauernbündler“ schreibt, daß in Österreich die Todesstrafe nur im ordentlichen Gerichtsverfahren abgeschafft ist, im standrechtlichen Verfahren bestehe sie aber noch und das Standrecht könne auch jetzt noch verhängt werden. „Die Regierung“, schreibt der „Bauernbündler“, „ist sich bewußt, daß, wenn nötig, auch zu diesem letzten Zwangsmittel gegriffen werden kann und muß.“ Du sollst nicht töten — gebietet das Wort Gottes!

### Angefochtene Notverordnungen.

Die Wiener Landesregierung hat zwei kriegswirtschaftliche Notverordnungen, durch welche der Stadt Wien neue drückende Geld-

lasten auferlegt wurden, beim Verfassungsgerichtshof angefochten.

### Drei niederösterreichische Gemeindevertretungen aufgelöst.

Die Gemeindevertretungen von Weissenbach an der Triesting, Rossitz (Wachau) und Lauterbach (Bezirk Gmünd) sind aufgelöst worden. Das ist durch die Ungültigkeitserklärung der Mandate der Nazigemeinderäte notwendig geworden. Neuwahlen finden aber nicht statt, sondern die Gemeindevirtschaft wird von Gemeindeverwaltern geführt.

### Die Rothschilidschenken...

Der frühere Präsident der Kreditanstalt, Baron Louis Rothschild (Bild) hat dem Staat seinen Gutsbesitz Groß-Hollenstein an der Ybbs — 9050 Sektar — geschenkt.



Baron Alfons Rothschild schenkte dem Staat sein 4450 Sektar großes Gut Gamling. Es ist immer bedächtig, wenn Großkapitalisten etwas schenken. Die Rothschild's gehören zu den Hauptschuldbigen am Zusammenbruch der Kreditanstalt, der für Österreich und sein Volk so ungeheuer verhängnisvoll geworden ist. Die Sozialdemokraten haben ein Gesetz durchgesetzt, daß die Schuldbigen mit ihrem Vermögen zur Verantwortung gezogen werden. Seit jedoch das Parlament „ausgeschaltet“ ist, hört man nichts davon, daß gegen die Vankergewaltigen vorgegangen wird. Nun auf einmal werden die Rothschild's freigebig? Sehr merkwürdig. Wie steht es aber mit dem strafgerichtlichen Verfahren?

## Agrarpolitische Rundschau

### Wer Biere fälscht und Weine taugt, ist wert, daß er sie selber taugt!

Vor zwei Wochen hielt der Hauptverband der Weinbautreibenden Österreichs seine Jahreshauptversammlung ab. Der Referent, der den Tätigkeitsbericht erstattete, kündigte an, daß sich der Hauptverband an der Bundesweinkost in Innsbruck Anfang Oktober beteiligen werde, und forderte die Mitglieder zur Beteiligung auf. Er verwies darauf, daß der Absatz der hiesigen Weine in Tirol zu wünschen übrig lasse, was wohl mit den hohen Frachtkosten zusammenhänge. Es sei bereits bei der Generaldirektion der Bundesbahnen interveniert worden, um eine Herabsetzung der Frachtsätze für Stüdgen zu erlangen, und es bestehe die Hoffnung auf Erfolg.

Auf Vorschlag des burgenländischen Landesverbandes liege die Absicht vor, einen

### österreichischen Traubentag

zu veranstalten. An einem gegebenen Tage sollen in ganz Österreich, besonders an stark frequentierten Stellen, wie zum Beispiel auf Bahnhöfen, Stände mit Trauben mit der Aufschrift „Gibt österreichische Trauben!“ ausgestellt werden. In die Schulen sollen für die Kinder Trauben geliefert werden, und die Lehrer hätten bei diesem Anlaß auf die Notwendigkeit der Förderung und Erhaltung der Traubenkulturen hinzuweisen.

Der Referent, Professor Stefl, erklärte, daß es durch das Entgegenkommen des Landwirtschaftsministeriums möglich war, der Frage der

### Moffkonzentration

näherzutreten und eine solche im großen durchzuführen. Er selbst habe Proben und Versuche durchgeführt, und die Fachleute hätten nach abgeschlossener Untersuchung sich dahin geäußert, daß der Zusatz von Konzentrat bei geringeren Weinen eine wesentliche Geschmacksverbesserung bedeute. Der Charakter des Weines werde jedoch bei der Verwendung von Konzentrat mehr geändert als bei der Verwendung von Zuder. Er persönlich habe nichts dagegen, wenn eine Konzentration des Traubenmostes in Österreich gestattet werde, aber nur unter der Voraussetzung, daß die Zollsätze für eingeführte Konzentrate derart erstellt würden, daß es unmöglich wäre, ausländische Konzentrate zu importieren.

### Über die Möglichkeit eines

Weineports in die Vereinigten Staaten referierte Hofrat Löschner, der vor kurzem zu Studienzwecken nach Amerika delegiert worden war. In Amerika werde gegenwärtig eine sehr dünne, veräfferte Brähe von 2 bis 3 Prozent Alkoholgehalt getrunken, wozu noch Kohlenäure komme, so daß das Getränk wie Sodawasser brause. Es habe ein Aroma, das in jedem Kraut zu finden ist. Wohl wäre es möglich, österreichischen Wein für Amerika zu verdünnen, aber die Niederösterreichische Bauernkammer habe einen solchen Versuch abgelehnt, weil dadurch der Ruf der österreichischen Weine verderben würde. Erst zu Weihnachten, nach der vollen Auswirkung der Aufhebung der Prohibition, würde sich Gelegenheit ergeben, der Einfuhr österreichischer Weine näherzutreten.

Der Hauptverband sagte zum Schluß folgende Resolution: Die diesjährigen Witterungsverhält-

## Aus aller Welt

### Der Prozeß wegen des Reichstagsbrandes

begann in Berlin am 21. September. Er soll ein großes Nazitheater werden und wird als besondere Höhe teilweise im Radio übertragen werden. Hitlers Staatsanwälte beschuldigen den holländischen Kommunisten Van der Lubbe, den deutschen Kommunistenführer Torgler und drei bulgarische Kommunisten der Brandstiftung. Gleichzeitig tagt in London ein Gerichtshof international bekannter Rechtskenner über den Reichstagsbrand. Die Feststellungen des freien Londoner Gerichtes beweisen, daß nicht die in Berlin angeklagten Kommunisten den Reichstag in Brand gesteckt haben, sondern der jetzige preußische Ministerpräsident Göring und seine Nazihelfersbelfer.

### Die Vorgänge in Irland.

Die irische Arbeiterpartei hat beschlossen, den Ministerpräsidenten de Valera in seinem Abwehrkampf gegen den Faschismus zu unterstützen. Das Dubliner Parteihaus der Faschisten ist gesperrt worden.

### Die Schweiz bleibt demokratisch.

Der Schweizer Bundespräsident Doktor Schulerthess bekannte sich neuerlich zur Demokratie und sagte: „Wir brauchen keine besondern Gemden anzuziehen, um Patrioten zu sein.“

### Die Revolution in Kuba

scheint mit dem Siege der Revolutionäre und der Ausrufung der Diktatur des neuen Präsidenten San Martin geendet zu haben. Die bisherigen politischen Parteien sind aufgelöst und die Neuwahlen für den 1. April (!) 1934 ausgeschrieben worden.

nisse lassen erwarten, daß die heurige Ernte weitestgehend ausgebessert werden muß. Die Weinproduzenten, die sich in schwerer wirtschaftlicher Lage befinden, stellen daher an die Bundesregierung das dringende Ersuchen, daß der zur Erzeugung von Hausbrannt und zur Aufbesserung von Most benötigte

### Zuder steuerfrei

abgegeben wird. Wir Österreicher sind ein Mischvolk, wir mischen nicht nur die Weine, sondern wir mischen auch

### Benzin mit Spiritus.

Unsere Landwirtschaft zeichnet sich durch reiche Kartoffelernten aus. Wir verwenden die Kartoffelüberschüsse aber nicht für die Viehzucht, sondern für die Spiritusbrennerei. Der Spiritus, den die kleinen, landwirtschaftlichen Brennereien erzeugen, ist aber mit hohen Selbstkosten belastet. Daher steht der Preis auf nahezu 1/2 Schilling (Spiritus aus gewerblichen Brennereien kostet etwa die Hälfte). Wenn man hierzulande im Auto fahren oder Güter transportieren will, so hat man für das Benzin gegenwärtig etwa einen halben Schilling zu bezahlen. Seit langem hatte die Landwirtschaft die Forderung vertreten, daß in Österreich ein Zwang zur Beimischung von Spiritus zum Benzin eingeführt werde, und nach dem österreichischen Benzinteuergesetz hat der Finanzminister auch das Recht, einen Prozentsatzigen Beimischungszwang anzuordnen; allerdings nur dann, wenn „der Preis für 100 Liter des beizumischenden Spiritus den jeweils für 100 Liter üblichen Benzingroßhandelspreis einschließlich Abgaben nicht überschreitet.“

Was macht man, wenn man sich über diese Bestimmung hinwegsetzen will? Jetzt, wo wir kein Parlament mehr haben, das widerprechen könnte, erscheint einfach im Bundesgesetzblatt vom 9. September 1933 ein kriegswirtschaftliche Verordnung, auf Grund deren der Preisvorbehalt außer Kraft gesetzt wird. Damit ist die Bahn zur Verordnung eines unbedingten Beimischungszwanges frei. Daß, von allen anderen Folgen abgesehen, der Benzinspreis dann kräftig in die Höhe gehen wird, wird nicht nur Industrie und Gewerbe, sondern auch die Motoren verwendende Landwirtschaft zu spüren bekommen. Aber die Wirtschaftskörperschaften, die man in früheren Zeiten vorher um ihre Meinung gefragt hatte, sind dieses Mal gar nicht gefragt worden, trotzdem man ihnen eine gewisse Ähnlichkeit mit ständischen Organisationen nicht abprechen kann. Weiß man also, was die wahre Meinung der Wirtschaft über diesen Eingriff ist?

Als Motto dieses Aufsatzes haben wir einen Spruch gewählt, dem man in Bier- und Weinhäusern häufig begegnet und der nicht nur wörtlich zu nehmen ist, sondern auch symbolisch gedeutet werden könnte: Wir haben diesen Spruch unlängst auch in einer vielbesuchten Gastwirtschaft in der Nähe des Wiener Nordbahnhofes gefunden. Es stehen dort alle möglichen Sprüche an der Wand, die den Gast nur als Alkoholkonsument anreden. Aber der Letzte, der wohl ganz harmlos gemeint ist, paßt verteuelt gut in die Zeit, in der die Hebung der Kultur von der Abschaffung der Demokratie erwartet wird:

Sauf dich voll und freiß dich dick,  
Und rede nicht von Politik!

Achtung, Berichterstatter!

Es mehren sich in letzter Zeit die Fälle, daß Einmeldungen für die „Eisenwurzen“ mit Bleistift oder auf beiden Seiten geschrieben werden...

Wir ersuchen nochmals, nur mit Tinte und einseitig zu schreiben und zwischen jeder Zeile einen entsprechenden Zwischenraum freizulassen.

Die Redaktion.

Die Volksadresse im Wahlkreis Eisenwurzen.

Die Unterschriftensammlung für die Volksadresse im Wahlkreis „Eisenwurzen“ hat 19.563 Unterschriften gebracht. Das Ergebnis nach Gerichtsbezirken ist folgendes:

Table with 2 columns: Gerichtsbezirk and Zahl der Unterschriften. Includes Amstetten (4160), Gming (3327), Haag (2369), St. Peter (1053), Scheibbs (2138), Waidhofen (4440), Ybbs (2076).

Das sind 98,4 Prozent der sozialdemokratischen Wählerstimmen bei der Nationalratswahl und 100,8 Prozent der Wählerstimmen bei der letzten Landtagswahl. Mit diesem Verhältnis steht der Wahlkreis „Eisenwurzen“ an der Spitze aller österreichischen Wahlkreise.

Die Gebietsorganisation spricht den Vertrauenspersonen für die hingebungsvolle Arbeit bei der Unterschriftensammlung den wärmsten Dank der Partei aus.

Zur Lage der Altersrentner.

Die Altersversicherung der Arbeiter ist ein Postulat der Sozialdemokratischen Partei, und seit eine solche besteht, besteht auch das Verlangen nach wohlverordnetem Unterstützungsanspruch für den Fall der Arbeitsunfähigkeit — egal, ob diese in dem Alter des Arbeiters oder in dessen physischer Unmöglichkeit, noch Arbeit leisten zu können...

die Arbeiter nicht zufrieden sein können mit der heutigen Armenpflege, welche noch verkürrt wurde und noch verkürrt werden soll, ist wohl begreiflich. Wir wollen an die Stelle des nur ungen und nur in beschämender Form gegebenen Almosen ein Recht auf Altersunterstützung erlangen...

Arbeiteridyll aus dem braunen Reich.

Nunmehrbrochen sendet die gleichgeschaltete Presse ihre Nachrichten über den Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland in die Welt. Erst jüngst wurde mitgeteilt, die Zahl der Arbeitslosen sei seit Beginn des Hitler-Regimes um mehr als anderthalb Millionen gesunken.

Die kritiklosen Bewunderer der faschistischen Arbeitsbeschaffung verschweigen aber wohlweislich, wie diese eigentlich aussieht. Selbst wenn die Ziffern der Wahrheit entsprechen — was aber absolut nicht der Fall ist, da nach den Bemerkungen des faschistischen Naziministers die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Deutschland 6 1/2 Millionen betragen muß — würde das gar nichts bedeuten.

Wir wollen hier aber an einem anderen Beispiel einmal aufzeigen, wie draußen der Rückgang der Arbeitslosigkeit künstlich herbeigeführt wird.

In einem Betrieb in der Nähe der österreichischen Grenze — der Unternehmer und der Betrieb sind uns bekannt, doch können wir beide aus leicht begreiflichen Gründen nicht nennen — verdienten die Arbeiter früher pro Woche 35 bis 40 RM. Seit dem Siege Hitlers ist die Sache anders geworden.

Jetzt zahlt derselbe Unternehmer auf Befehl der nationalsozialistischen Partei jedem Arbeiter nur mehr 8 RM. Wochenlohn, mußte sich dafür allerdings verpflichten, mehr Arbeiter einzustellen. Eine

Jeder Arbeiter hat im Alter das Recht auf Hilfe. Der Beamte, ob öffentlich oder privat, erhält seine Pension, nur der Arbeiter geht leer aus, ihn verweist man auf eine kärgliche Armenunterstützung oder auf das Altersheim. Und jetzt droht auch das bishere Altersrenten langsam zu verschwinden.

Der Unternehmer kann also mit dem Betrag, den er früher einem Arbeiter zahlte, jetzt gleich fünf beschäftigen, der Staat er-

Anzahl Arbeiter, die 8 1/2 RM. Arbeitslosenunterstützung, die Woche erhielten, wurden gezwungen, in diesem Betrieb Arbeit zu nehmen.

Der Unternehmer kann also mit dem Betrag, den er früher einem Arbeiter zahlte, jetzt gleich fünf beschäftigen, der Staat er-



ein Getränk, wohlschmeckend, gesund: natürlich Kathreiner den echten Kneipp Malzkaffee

spart die Arbeitslosenunterstützung und Sittler kann sich rühmen, die Arbeitslosigkeit herabgedrückt zu haben. Daß dabei die Arbeiter verhungern, mit Frau und Kindern physisch zugrunde gehen, daß Malaria und Tuberkulose infolge Unterernährung zunehmen und die Arbeiter als Konsumenten aus der Wirtschaft praktisch überhaupt ausscheiden — was kümmerlich die nationalen Sozialisten! Wenn nur die Kapitalisten prüfen können — die Arbeiter mögen ver-

Diese Arbeiter leben von schlechtem Kaffee und Kartoffelsuppe. Sie arbeiten und haben weniger als der Arbeitslose; sie sind schlechter daran, als sie ihre Kleider stärker abnutzen. Andere Lebensmittel können sie ebenso wenig wie die Arbeitslosen kaufen. Ein Ei kostet 19 Pfennig, ein Laib Brot 90 Pfennig, von den anderen Lebensmitteln gar nicht zu reden; sie sind infolge der ungeheuer ansteigenden Steuerumwälzung allmählich zu Delikatessen für die Arbeiter geworden.

So sieht die „braune Sozialpolitik“ aus! Den Sieg des „fanatischen Arbeiterführers“ Hitler muß die Arbeiterschaft mit vollständiger Verelendung bezahlen. Wie lange aber noch?

Bezirk Amstetten

Amstetten. Fußball. Der sonntägige Meisterschaftskampf gegen Neuhart endete 9:0 für Amstetten. Amstetten war in allen Mannschaften überlegen und siegte leicht. Die Reserven gewannen 15:0. Zum letzten Spielbericht Amstetten: Ybbs wäre ergänzend zu sagen, daß die Reserven 7:2 gewannen. Bei den Amstettenern waren Hanusch, Weichinger und Simexberger die besten. Sonntag kämpft Amstetten in Komaten um Punkte, unsere Spieler werden alles daranlegen müssen, um zu siegen.

Bezirk Haag

Haag-Stadt. Vom Stammtisch. Heut ist oba a Leb'n beim Stöfelmacher; a jedo, was daherkemman, hat d' Amtsmiene aufg'steckt und samungsschwanzt san j' als wie wann j' halt ganz was h'unders Gäbert. So, was is denn heunt los, fragt a zufällig anwesender Bauer, wie er f' so daherausgiern stacht — was habts denn heunt, daß alle so feierlich daherkemmt? Ja, weißt du, antwortet ihm der Angebrochene, da Herr Kritikus, unserer Gemeinde ist eine hohe Ehre zuteil geworden, der Herr Landeshauptmann Sturm hat unsern Gemeinderatsbeschlusch; ihn zum Ehrenbürger unserer Stadt zu ernennen — huldvollst zur Kenntnis genommen und das wolln wir heute feiern. Da Bauer is jetzt ganz bass, schaut a Weil und beutelt nochoad in Kopf und moant: jo is denn dös möggl, ön Sturm, ön Rab'n-Sopp'n, der was feierzeit dö Gemeindevorstellung da Haag durchg'etzt hat, den hab's ös zu an Ehr'nbürga g'macht? — Is da a Gaudi, hab's halt an Reid g'habt, weil d' Landgemeinde ön Zwickbader san Ehrnbürga hat, habts halt moant, ös derfst net hint bleib'n! Ja, sag ma, ham do all's da Gemeind' mit'kan bei dem Ehrnbürgamacha? fragt da Bauer ön Herr Kritikus, worauf eahn der selbstbemüht zua Antwort gibt: Jawohl alle — bis auf die Koten, die hab'n net mitg'stimmt. Na, Gott sei Dank, sagt drauf der Bauer, hiazt geh i oba hoam, wie drabs hiazt af oamal ön Mag'n scho glei um, so übel is ma hiazt wordn. Guat's Nacht.

Haag. Nazischerze. Vom Sonntag bis Montag tranken zwei Nazi und ein Christlichsozialer beim Gastwirt Gasser über den Durst. Als der Höhepunkt der Sauferei erreicht war, legten sie ihren christlichsozialen Kumpan auf einen Tisch, stellten links und rechts von ihm zwei brennende Kerzen hin, um einen Toten zu markieren. Tot war der biedere Weisklanmacher zwar nicht, er hat nur seinen Kaus ausgeglafen.

Haag. Polizeistrafe für das Horst-Wessel-Lied. Zwei Frauen aus Haag sangen in einem Gasthaus in Wallsee das Horst-Wessel-Lied. Die Gendarmerie packte beide und sperrte sie im Landesgericht Haag ein.

Haag. Kauferei mit Diebstahl. In Adelsbergers Gasthaus in Salaberg fand vergangenes Sonntag ein Schmitzeranz statt. Gegen 11 Uhr nachts kam es zu einer Kauferei. Die Kaufenden gingen mit Zaunlatten und anderen Gegenständen aufeinander los, so daß es Verletzte gab. In dem Wirbel verariff sich eine fremde Hand an den Geldbörsen zweier Mädchen; der Inhalt von 40 Schilling vermischt dabei.

Tragt das Parteiabzeichen!

Vom Fest der Arbeitersportinternationale in Auffig.

Die Tschechoslowakei im Herzen Europas ist wohl der Staat, auf den die Demokraten der Welt gegenwärtig ein besonderes Augenmerk richten. Grenzlos doch dieses Land an jenes, das die Kulturwelt heute „Südmittelmeer“ nennt. Es birgt auch in seinen Grenzen Tausende von Gemarterten, Verfolgten und Verzagten, die ihre Heimat verlassen mußten, um dem sicheren Tod oder der Folterung durch die braunen Hunnen zu entkommen.

Wer sehnt sich nicht danach, die Tschechoslowakische Republik und ihre Bewohner kennenzulernen? Der Faschismus in Deutschland hat die Sozialisten der vier Nationen, die die Tschechoslowakische Republik bilden, zum gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus zusammengeführt. Nichts hätte diesen Kampfswillen leuchtender zum Ausdruck bringen können als der Internationale Arbeiterporttag am 4., 5. und 6. August in Auffig. Die Jugend sollte an diesen Tagen das Wort haben, darum beschloffen auch wir Amstettener Jungfrontler, zu dritt nach Auffig zu Fuß zu wandern, um dort mitzumarschieren.

10. Juli 1933. Um 8 Uhr früh sind wir gestellt, den etwa 400 Kilometer langen Marsch bis Auffig anzutreten. Bald sind wir an der Donau bei Grein, verlassen Niederösterreich und betreten oberösterreichischen Boden. Ein kühler Wind läßt einen flotten, gleichmäßigen Schritt zu. So wie es die sozialistische Jugend gewohnt ist, singen wir beim Wandern:

Wandern, das ist schöner noch als sitzen still zu Haus, und pfeift der Wind durchs Armelech, er pfeift auch wieder raus.

Nach den drei Stationen Perg, Freistadt geht es am vierten Tag über die Reichsgrenze. Nach erfolgter Passkontrolle fragt man uns, welcher Organisation wir angehören. Wir sagen stolz: „Der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs.“ Der tschechische Kontrolleur ist befriedigt. Wir gehen, passieren deutschsprachige Ortshäuser, um unsere erste Station auf fremdem Boden, Kaplitz, zu erreichen. Endlich sind wir dort und schauen uns um das Wichtigste, ein Quartier, um. Man rät uns ein Gasthaus an. Wir sprechen in dem betreffenden Gasthaus zu. Der Wirt fragt, wo wir her sind. Wir sagen: „Von Österreich.“ „Österreich?“ meint er erstaunt. „Oh, für Österreicher habe ich kein Quartier, geht zu Dollfuß!“ Nun, die Sache hängt ja sein an. Inzwischen hatten wir Gelegenheit, mit einigen Jungen zu reden, die ihren übertriebenen Nationalgeist sogar im Knopfloch trugen. Man empfahl uns, umzukehren, ehe wir unser junges Leben auf eine Weile in einem tschechischen Gefängnis verbringen. Natürlich wußten wir, mit wem wir es zu tun hatten und ließen uns auch nicht von unserem Vorhaben abbringen. Der nächste Tag führte uns Budweis zu. Zum Unterschied von unserem Kaplitzer Erlebnis wurden wir dort freundlich aufgenommen. Ein Genosse nahm sich unser an, verkündete und hehrte uns. Frühmorgens nächsten Tages überschritten wir die Sprachgrenze. Tschechische Bauernhöfe mit ihren schmucken Häuschen und ihren Teichen blieben hinter uns liegen. Die Freundschaft und Gastfreundschaft der tschechischen Arbeiter kommt uns, die wir kein Wort Tschechisch können, immer zu Hilfe. Zum erstenmal empfinden wir, daß, wenn uns auch die Sprache trennt, uns das Wort „Proletariat“ bindet. Nach drei Tagen sind wir in Prag, Schlafstelle Jugendherberge in Luzkova. Man

weist uns Zimmer zehn zu. Beim Eintritt werden wir mit einem kräftigen „Freiheit!“ begrüßt. Durchweg deutsche Genossen, welche die Zwangsburg Deutschland, ihre Heimat, verlassen, um jenseits der Grenze in Freiheit leben zu können. Meinungen werden getauscht, man hört es, Groll und Erbitterung liegt in den Worten. Längst war es zwölf geworden, ehe wir zur Ruh gingen.

Zwei Tage besuchen wir, „Plata Praha“ (Das goldene Prag) kennenzulernen. Etwas in die Augen Stechendes. Fast alle Buchhandlungen widmen ihre Auslagen den Schriftwerken, die in Deutschland verboten wurden. Diese stummen Leisten, sie sind ein Mahnmal an alle, die den nationaltschechischen Pfaffen erlegen sind. Gedrucktes Wort der größten Denker der Vergangenheit und Gegenwart: In der Mitte der Auslagen Karl Marx: „Das Kapital.“ Wir denken... Papier ist verbrennbar, doch der Geist Karl Marx, er lebt in Millionen Gehirnen deutscher Arbeiter, und dieses Buch wird als Bibel unserer Menschheitsreligion zurückfinden in die Stuben und Gehirne der deutschen Arbeiter, damit es einst wieder helle werde. Unendlich viel und Schönes gäbe es in Prag zu bewundern, alle historisch und kulturell berühmten Stätten, wie Altstadt, Stadtplan usw., aber wir müssen unser Programm einhalten und eilen unserem Ziele zu. Da wir etwas verfrüht nach Auffig kommen würden, machen wir einen Umweg nach Bodenbach-Teischen.

An der deutschen Grenze.

Der Kreis Bodenbach der „Roten Wehr“ und der „MUS“ (Arbeiterturner und Sportler) veranstalteten am Schneberg, dem höchsten Berg des Elbsandsteingebirges, an der deutschen Grenze, einen roten Appell. Da müssen wir auch dabei sein. Hunderte Genossen marschieren dem

Perg zu. Rote Fahnen werden gehißt, so daß sie weit nach Deutschland leuchten. Die Behörden hatten verboten, über die inneren Verhältnisse Deutschlands gerade an dieser Stelle zu sprechen.

So spricht der Redner über Utopia und das Hunnenreich. Er zeigt auf einen Ziegelstein, der schon im Dritten Reich liegt, dessen Arbeiter die „Nationale Revolution“ 30 Groschen Stundenlohn brachte. Und als zum Schluß unter den Klängen der Internationale Hunderte ihre Häufe zum Himmel reden, Klagen die Worte der Internationale im Echo von den nahen Bergen Hitler-Deutschlands wider.

Beim Internationalen Arbeiterporttag in Auffig.

Auffig trägt Fahnenשמund. Die Jugend belebt die Stadt, denn abends wird sie im Warmbad Kleische den I. Internationalen Arbeiterporttag in der Tschechoslowakei eröffnen. Das Warmbad Kleische, geschaffen von der sozialdemokratischen Gemeindevertretung Auffigs, ist heute der Wallfahrtsort der Jugend und der Bevölkerung. Schön füllen Tausende die Anlagen rings des Bades. Unter atmender Stille eröffnet der Präsident des Auffiger Turnverbandes den I. Internationalen Arbeiterporttag. Genosse Böslz, der Bürgermeister der Stadt Auffig, spricht namens der Stadt und im Namen der Partei herzlichste Worte des Willkommens an Tausende von Festgästen. Schwimmborführungen, Vorträge eines Bläserquartetts, Fansarenmärsche und Marmorbilder füllen den im Zeichen der Internationale siehenden Abend.

Samsiag, den 5. August. Im herrlich gelegenen Stadion beginnen die sportlichen Wettkämpfe. Im edlen Wettstreit der Körper werden





# Frühling und Sommer KORPERLICHE MOD



## Fresches für unsere Kleinen.



71614

71979

71978

71982

71603

71987

Die Schnitte können unter den angegebenen Nummern zum Preise von je S 1'50 (inklusive Porto) gegen Voreinsendung des Betrages im Schnittmustertrieb, Wien I, Trattnerhofgasse 1, bestellt werden.

Die Kleidung für unsere Kinder selbst herzustellen, ist nicht nur ein Gebot der Sparbarkeit, es bedeutet auch für die geschickte Mutter eine Quelle von Freude. Wie stolz ist sie, wenn ihre Kleinen dann feich und sauber in ihren neuen Sachen herumpringen, zu denen oft ein altes Kleid, ein gewendeter Mantel kostenlos das Material lieferte. Wir zeigen heute einige hübsche Modelle für Kinder in den verschiedensten Altersstufen, deren Anfertigung bei Benützung des erhältlichen Schnittes keine sonderliche Kunstfertigkeit verlangt. Vielleicht entschließt sich auch die eine oder andere Leserin, die sich bisher an solche Arbeiten nicht heranwagte, einen Versuch zu machen. Der Erfolg wird ihr sicherlich Freude bereiten

und ihr für die Zukunft Mut geben, sich an schwerere Dinge zu trauen.

Und nun zur Beschreibung unserer Bilder:  
Nr. 71614 ist ein hübscher Mantel für Mädchen aus kariertem Wollstoff mit Gürtel. Schnitt für das Alter von 8 bis 10 und 10 bis 12 Jahren erhältlich. Stoffverbrauch für 8 bis 10 Jahre zirka 2 Meter 130 Zentimeter breit.

Nr. 71979. Schullleid in Boleroform aus zweierlei Stoff. Schnitt für 8 bis 10 und 10 bis 12 Jahre erhältlich. Erforderlich für 10 bis 12 Jahre etwa 1'85 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit.

Nr. 71978. Knabenanzug aus festem Wollstoff. Schnitt für 2 bis 4 und 4 bis 6 Jahre. Für letztere Größe benötigt man

1'25 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit.

Nr. 71982. Hübsches Kleidchen aus Boile oder Waschtrepp mit Stickerei, die nach einem unter Nr. 29351 erhältlichen Aufbügelmuster (Preis Schilling 1'10) leicht hergestellt werden kann. Erforderlich für 4 bis 6 Jahre etwa 1'75 Meter Stoff, 80 Zentimeter breit.

etwa 1'50 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit.

Nr. 71987. Knabenanzug, Weste und Kniehose aus Wollstoff, Bluse aus Flanell. Schnitt für 8 bis 10 Jahre und 10 bis 12 Jahre. Stoffverbrauch für 8 bis 10 Jahre etwa 1'10 Meter Wollstoff, 130 Zentimeter breit.

Nr. 71603. Anzug mit doppeltreihig knöpfbarer Jacke aus Woll- oder Waschstoff. Schnitt für 2 bis 4, 4 bis 6 und 6 bis 8 Jahre zirka

## Praktisch muß man sein!

**Hartes Wasser.** Vielen Hausfrauen wird es bekannt sein, daß das Wasser in der Stadt härter ist als auf dem Lande. Im Wasserwerk wird das Wasser nach Härtegraden gemessen und jedermann kann dort den jeweiligen Härtegrad erfahren. Warum ist dies aber gerade für die Hausfrau wichtig? Das harte Wasser enthält gelöste mineralische Bestandteile, namentlich Kalk. Sobald man nun in kalkhaltige Wasser Seife gibt, stürzen sich die Kalkteilchen sofort auf die Seife; es entsteht Kalkseife. Das sind die schmutzigen Klumpen, die häufig beim Waschen an der Oberfläche schwimmen. Es wird also schon eine Menge Seife verbraucht, ehe die Seife ihre Wirkung tun kann, nämlich die Wäsche reinigen. Dies kann man sich ersparen, wenn man Bleichsoda ins Wasser gibt. Natürlich muß man, je härter das Wasser ist, desto mehr Bleichsoda verwenden. Man gibt dann zuerst Bleichsoda in das Wasser und erst nach einiger Zeit die Seife, da sonst die Kalkteilchen die Seife bevorzugen. Bleichsoda ist immerhin billiger als Seife und außerdem wird die Wäsche mehr geschont.

**Perlzwiebelerfas.** Jede Hausfrau, die Freundin des Einmachens ist, kennt die Schwierigkeiten der Beschaffung von Perlzwiebeln. Im eigenen Garten liebt man sie nicht, weil sie mit der Zeit zum Unkraut werden. Ihnen wird willkommen sein, zu hören, daß es einen vollwertigen Ersatz gibt, der die Untugend des fortdauernden Wucherns nicht hat. Das ist die weiße Königin-Zwiebel, die nicht wie die Perlzwiebel durch Perlzwiebelchen, die im Boden von der Ernte zurückbleiben, sondern durch Samen vermehrt und fortgepflanzt wird. Das sehr billige Saatgut wird im Frühling auf ein ungedüngtes, nur flach bearbeitetes Beet gesät. In Reihen, die nur etwa 15 Zentimeter Abstand haben. Die Samenreihen sollen etwa 2 Zentimeter Abstand bekommen. Später wird dann so ausgesät, daß die verbleibenden Perlzwiebelchen nur etwa 3 bis 4 Zentimeter Entfernung innerhalb der Reihen halten. Es ist zur Pflege nichts weiter zu tun, als das Beet unraufrei zu erhalten, für gelegentliche oberflächliche Lockerung des Erdbodens zwischen den Reihen zu sorgen, im Bedarfsfall zu bewässern. Den geeigneten Ernte-

zeitpunkt zeigen die Pflänzchen im Spätsommer selbst an, indem sie das Laub von den Blattspitzen her absterben lassen. Sie werden aus dem Boden genommen, sollen an Luft und Sonne in dünner Schicht nachreifen, und dann werden die noch nicht hohelnutzgroßen silberweißen Zwiebelchen wie Perlzwiebeln behandelt. Sie sind im Geschmack nicht von jenen zu unterscheiden. Es.

**Wie werden nasse Schuhe trocken?** Es ist gar nicht selten, daß man nasse Schuhe bekommt. Man möchte sie dann rasch und gut austrocknen. Das ginge eigentlich am schnellsten am heißen Ofen oder Herd. Aber dieses Radikalverfahren bringt große Enttäuschungen. Die Schuhe werden brüchig, das Leder wird hart. Besser ist es deshalb, man zieht die Schuhe sorgfältig aus,

damit sie die Form nicht verlieren, stopft sie mit Holzwole, Zeitungspapier, Hafer oder Sägemehl aus und stellt sie in eine mit Hafer gefüllte Kiste. Dann reißt man die Schuhe, solange sie noch feucht sind, mit einem guten Fett ein, damit sie ihre Geschmeidigkeit behalten.

**Die Zimmerdecke soll getrocknet werden.** Man will es selber tun, um Geld zu sparen. Aber o weh! Nach den ersten Pinselstrichen muß man feststellen, daß die Farbe hartnäckig auf den enigen Tätigen trocknet. Was tut man? Her mit dem alten, zerbeulten Gummiball! Man schneidet ihn in der Mitte durch, zieht die eine Hälfte mit der Öffnung zur Decke über den Pinsel, so daß fortan die herablaufenden Tropfen in der Wölbung des Balles münden.

## Der Steinpilz.

Der Steinpilz gedeiht vor allem in Buchenwäldern, und zwar in den Monaten August bis Oktober. Seine Unterseite ist weißgrau bis hellgrün. Häufig wird er mit dem bitteren Gallenpilz verwechselt, dessen Röhren jedoch rosa sind. Nachstehend einige Steinpilzrezepte:

**Zu einem einfachen Steinpilzgericht** brauchen wir 1 Kilogramm Steinpilze, 50 Gramm Butter, Salz, Pfeffer und Petersilie. Die Zubereitung dauert 2 Stunden. Am besten sind die Pilze bei feuchtem Wetter. Kleinere Pilze sind im allgemeinen fester und besser als große. Bei langer Trockenheit werden die Pilze wurmig. Bei größeren Pilzen ist das Futter unbedingt zu entfernen. Die gereinigten Pilze werden in Scheiben geschnitten, die man in aufsteigende Butter gibt. Darin geben die Pilze viel Saft, in dem man sie reichlich 1/2 Stunde lang schmoren läßt. Dann werden sie mit den übrigen Zutaten gewürzt. Man läßt nochmals kurz aufkochen und bringt sie recht heiß auf den Tisch.

**Geröstete Steinpilze.** Die Zutaten sind: Paprika, Pfeffer, Salz, 60 Gramm Butter und 1 Kilogramm Steinpilze. Die Zubereitungszeit beträgt 2 Stunden. Die gepulverten Pilze werden in dünne Scheiben geschnitten und auf offenem

Feuer 10 Minuten lang in steigender Butter erhitzt. Dann würzt man sie mit Pfeffer, Salz und Paprika.

**Steinpilzsalat.** Notwendige Zutaten sind: 1/2 Kilogramm Steinpilze, 1 Eßlöffel Essig, 2 Eßlöffel Öl, Salz, Pfeffer, Fleischextrakt und gehackter Petersilie. Die Zubereitung beträgt 1 1/2 Stunden. Man schneidet die gut gepulverten Pilze der Reihe nach in feine Scheiben, die man rasch in Salzwasser mit Fleischextrakt aufkocht. Nachdem man sie wieder herausgenommen hat, wird die erkaltete Brühe mit den übrigen Zutaten vermischt. In dieser Soße werden die Pilze angerichtet.

**Steinpilzsuppe.** 1/2 Kilogramm Steinpilze werden gut gepulvert, gewaschen, abgetropft und in Stücke geschnitten. In einer Kasserolle läßt man 50 Gramm Butter gelb werden, gibt dazu die Pilze, 1 Eßlöffel gehackte Petersilie und nach Geschmack etwas Zwiebel. Die Pilze läßt man weidmünken und fügt zuletzt 1 bis 2 Löffel Mehl zu, das gut verloben muß. Aber die gedünsteten Pilze gießt man 1 1/2 bis 2 Liter kochendes Wasser oder ziehende Fleischbrühe. Alles zusammen läßt man noch ein Weilchen kochen, würzt mit Salz, weißem Pfeffer und zieht nach Geschmack die Suppe mit 1 bis 2 Eigelb ab.

## Ob es wohl jede Hausfrau weiß?

**Kann man Steinbein bleichen?** Zuerst mit Benzol, dann mit Wasserstoffsuperoxyd abreiben und in die Sonne legen.

**Die Hände sind aufgesprungen.** Die Hände gut abtrocknen, mit Zitronenschale und hernach mit verdünntem Glycerin einreiben.

**Wie entfernt man Kesselfein?** Mehrmals Kartoffelschalen oder Essig, auch Wasser mit Salzwasser in dem Geschirr aufkochen, über Nacht stehen lassen, dann das Wasser ausgießen und von außen mit einem Stückchen Holz an die Topfwand klopfen. Den abgefallenen Kesselfein ausspülen.

**Was versteht man unter Ablager von Fleisch?** Das Kalbfleisch darf im Sommer bis zu drei Tagen, Schweinefleisch ein bis zwei Tage, Rindfleisch bis vier Tage und Wild bedeutend länger lagern, damit es mürbe und schmackhafter wird. Dieses Würstchenberubt auf einer Art Milchsäuregärung, wodurch die Muskelfasern gelockert werden.

**Wie kann man den Fischgeruch beseitigen?** Befreie reißt man nach Gebrauch mit einem Brei von Seifenlauge und Wsche ab. Geräte aus säureempfindlichem Material, wie verchromte Bestecke, können auch mit Zitronenschale abgerieben werden.

**Was ist Auszugsmehl?** Das allerfeinste, fleisfreie Mehl, das aber fast keine Mineralsalze mehr enthält. Außer für ganz feines Backwerk sollte man deshalb größeres und daher mineralialreicher Mehl vorziehen.

**Was ist Backpulver — was ist Gese?** Backpulver ist ein Lockerungsmittel für den Teig, in dem nach dem Zuziehen Kohlensäure entsteht, die das „Gehen“ bedingt. Im Gegensatz zur Gese muß mit Backpulver angefeuchter Teig sofort gebacken werden, da die Geseentwicklung gleich beginnt. Die Gese besteht aus winzigen Pilzen. Sie wird den Backwaren als Treibmittel zugesetzt. Sie lebt von dem im Teige enthaltenen Zucker, den sie in Kohlensäure und Alkohol umwandelt. Damit die Gese gut arbeiten kann, muß man ihr die entbrechenden Lebensbedingungen schaffen. Zucker und feuchte Wärme von etwa 30 Grad.



# Wo ist das Leben



## Nachrichten aus Niederösterreich

### Hadersdorf-Weidlingau hat eine Hauptschule.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind trotzlos, alle Gemeinden leiden fürchtbar unter der allgemeinen wirtschaftlichen Depression. Trotzdem hat es die rührige Gemeindevertretung von Hadersdorf-Weidlingau möglich gemacht, eine vierklassige Hauptschule zu errichten. In der alten Schule wurden zu diesem Zwecke leerstehende Räume adaptiert. In der Vorwoche wurde die Hauptschule eröffnet. Der Bürgermeister Palmé und der Obmann des Ortschulrates, Gemeinderat Haas, begrüßten die vielen Festgäste, darunter Vertreter der Landtage und des Landeschulrates.

### Die Hühner brachten es an den Tag...

In Sierndorf an der March haben jährende Hühner aus dem Düngerhaufen eines Haushofes die Leiche eines neugeborenen Kindes, ein Mädchen, zutage gefördert. Eine achtzehnjährige Hausgehilfin wurde als die Mutter des Kindes eruiert. Sie gestand, das Kind in einer Schürze erdrückt und die Leiche im Düngerhaufen vergraben zu haben. Das junge Mädchen wurde verhaftet und dem Inquiritenspital des Landesgerichtes Wien eingeliefert.

### Wegen Raubüberfalles verurteilt.

Die 12jährige Tochter des Wirtschaftsbefizers Friedl in Hadersdorf am Kamp wurde auf der Straße, als sie mit einer Einkaufstasche des Weges war, überfallen und zu Boden geworfen. Eine weitere Untat wurde durch das Dazwischentreten des in der Nähe arbeitenden 68jährigen Gemeinbediensteten Karl Kreuzhuber verhindert. Einer der Täter, Rudolf Mielh, wurde an Ort und Stelle verhaftet. Der zweite, Franz Stahl, wurde am folgenden Tage festgenommen. Es bestand der Verdacht des beabsichtigten Lustmordes. Stahl gab nur zu, er habe das Mädchen berauben wollen. Während Mielh sich an dem Überfall überhaupt nicht beteiligt haben wollte. Die beiden hatten sich vor dem Kreisgericht zu verantworten. Die Geschwornen bejahten die Schuldfragen auf Raub einstimmig. Stahl wurde zu zwei Jahren, Mielh zu einem Jahre schweren Kerkers verurteilt.

### Bei der Fahrt ins Blaue

benützte der wiederholt wegen Taschendiebstahls schwer bestrafte Julius Rudolf Weber Gelegenheiten, sein „Gewerbe“ auszuüben. Er hatte es besonders auf die blauen Fahrten von und zu den Seurigen abgesehen — ist verständlich —, besonders auf den Fahrten von den Seurigen war es leicht, Opfer zu finden. Bei einer solchen Fahrt hatte aber der Taschendieb wieder einmal Pech. Er spielte unter den weinseligen Fahrgästen den besonders Weinseligen, tanzte im Zuge mit einem Mann — und zog ihm die goldene Uhr. Dann begab er sich in einen anderen Waggon. Dasselbst befand sich eine lustige Gesellschaft. Einer Frau wurde vom vielen Weingenuß übel, sie gab ihr Handtäschchen einer neben ihr sitzenden Frau zur Aufbewahrung. Weber, der Taschendieb, griff nach dem Handtäschchen. Das Täschchen wurde ihm von einem Mann entzissen und Weber auf seine Unverschämtheit aufmerksam gemacht. Er, der Taschendieb, sagte lachend, daß es nur ein Scherz von ihm gewesen sei — und wollte gehen. In der Waggontür traf er mit seinem ersten Opfer zusammen, dem er die goldene Uhr beim Tanzen gestohlen hatte. Der Bestohlene hatte indessen den Abgang seiner Uhr wahrgenommen und war auf der Suche seines Tanzpartners. Er packte nun den Taschendieb beim Kragen, um ihn dann einem Zugbegleiter zu übergeben. In der gegen Weber eingeleiteten Vorunterjudung kam zutage, daß er in einem heimkehrenden Seurigenzug von Guntramsdorf während eines improvisierten Tanzes einem Friseur ebenfalls eine goldene Uhr samt Kette abgezwifft hatte. Vor den Schöffensrat gestellt, zeugnete der Taschendieb einfach alles frech ab. Trotzdem wurde der tanzende Taschendieb zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt.

### Drei Gemeindevertretungen aufgelöst.

Die Landesregierung hat die Gemeindevertretung von Weidenbach an der Triesting aufgelöst. Zum Gemeindeverwalter wurde der Bürgermeister Josef Feldmann bestellt. Weiter wurden aufgelöst die Gemeindevertretungen von Rossau (als Gemeindeverwalter Oberlehrer Franz Fischer bestellt) und die von Lauterbach (als Gemeindeverwalter Gemeinderat Franz Artnier bestellt) im politischen Bezirk Krems. Die Auflösungen erfolgten infolge

der durch die Auflösung der Nazi-Partei unmöglich gewordenen Verhältnisse in den Gemeindevvertretungen.

### Vierhundert Jahre Markt Himberg.

Die Gemeinde Himberg bei Schwechat feierte vergangenes Samstag und Sonntag das vierhundertjährige Jubiläum ihrer Erhebung zum Markt. Samstag gab es einen Fackelzug. Am Sonntag war die Hauptfeier auf dem Hauptplatz. Nachmittags erweckte ein großer historischer Zug allgemeines Interesse.

### Bejoffener Messerheld.

In Mittelbach verurichteten zwei betrunkene Burtschen aus Wien namens Karl Fiala und Adolf Salbei einen argen Erzeß. Der Gemeindevorwachtman Karl Rönig wollte die beiden Krawallmacher verhaften. Salbei widerlegte sich der Verhaftung, konnte sich jedoch dem Griff des Wachbeamten nicht entziehen. Er rief dem Fiala zu, ihm zu helfen. Fiala zog sein Taschmesser und stieß es dem Wachbeamten in die Brust und in den Bauch. Der Wachbeamte stürzte blutüberströmt zusammen. Zwei Männer, die dem Wachbeamten zu Hilfe kommen wollten, wurden von Fiala mit dem Messer attackiert. Die beiden Männer wurden durch Messerstiche verletzt. Schließlich gelang es, den Messerhelden zu überwältigen und zu verhaften. Der schwerverletzte Wachbeamte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

### „Nur“ 500 Schilling Monatsrente

hatte die in ihrer Villa in Weidling wohnhafte Kornelia Desjovic, die geschiedene Frau eines Majors. Mit „nur“ 500 Schilling im Monat konnte die Frau, eine geborene Peiser, „von“ Weisseneg, nicht „standesgemäß“ leben. Sie war — um doch standesgemäß leben zu können — gezwungen, ihr Kapital anzugreifen. Das Kapital schmolz zusammen. Mit dem Schwenden des Kapitals fand der Lebensmut der Frau. Sie äußerte sich, daß sie nicht als Proletarierin sterben wolle. Tatsächlich hat sich die Frau in ihrer Villa erschossen. — „Nur“ 500 Schilling Monatsrente“ bedeutet für Abertausende ein märchenhaftes Glück, von dem sie sich keine Hoffnung machen.

### Die böartige Kuh

der Besitzerin Marie Manhart in Grafenberg war allgemein mit ihren unangenehmen Eigenschaften bekannt. Die vermalebte Kuh verlegte wiederholt Mensch und Vieh, rannte Kinder über den Haufen, legte Bäume um, kurz, diese Kuh der Marie Manhart ist ein gefährliches Vieh. Nun setzte die böartige Kuh von Grafenberg ihren Untaten die Krone auf — sie verursachte den Tod eines Menschen. Einem Tages trieb die Frau Manhart ihre Kuh durch den Ort. Auf der Brücke, die über den Ortsbach führt, kam der 62jährige Karl Andre des Weges. Die Manhart und der andere blieben auf der Brücke stehen, sie hatten sich offenbar sehr Wichtiges zu erzählen. Die Kuh schien aber an dem Gespräch kein Interesse zu haben und wurde unruhig. Plötzlich erfaßte das

## Das Neueste

### Unfall beim Flugmeeting in Aspern.

Als am Sonntag beim Großflugtag in Aspern die erste österreichische Fallschirmabspriegerin, die 21jährige Polbi Kuzicka als Floridsdorf, zu ihrem zweiten Sprung aufstieg, wurde sie in einer Höhe von 800 Meter vom Wind erfaßt und abgetrieben. Der Ballon blieb an einer Telegraphenstange hängen, doch gelang es der Pilotin unverletzt zu Boden zu kommen, und zwar landete sie auf dem Geleise der Straßenbahn. Der Vorfall hat beträchtliches Aufsehen erregt, aber auch eine nicht geringe Aufregung beim Publikum.

### Bekannte aus Stein.

nämlich aus der Strafanstalt, haben sich in Wien getroffen. Der 30jährige Möbelzeichner Karl Pones und der Johann Grassl. Pones hatte eine Wohnung. Grassl war unterstandlos. Pones, ein humaner Mensch, ließ den Grassl bei sich übernachten. Grassl, ein undankbarer Mensch, entfernte sich aus der Wohnung ohne Abschied zu nehmen. Dafür nahm er 1500 S., ein Grammophon, Kleider und etliche Pfandscheine mit. Pones hatte keine Gründe, nicht zur Polizei zu laufen. Er nahm sich vor, den Dieb selbst zu suchen. Er legte sich den Titel eines Kriminalbeamten

Tier den Mann von hinten mit den Hörnern und schleuderte ihn über das Brückengeländer in den Bach, wo er bewußtlos liegen blieb. Bald darauf ist Andre im Krankenhaus in Egenburg seinen Verletzungen erlegen. Gegen Frau Manhart wurde die Anzeige erstatet. Nun wird aber wohl auch die Stunde der böartigen Kuh geschlagen haben und das Tier geschlachtet werden.

### Das Mordverbrechen in Klosterneuburg.

in seiner Grauenhaftigkeit ein Rätsel, hat weit über die Grenzen des Landes Aufsehen hervorgerufen. Der ehemalige Wehrmann Karl Neubauer hat sich als Vertreter fortgebracht. Ob er wirklich irgendeine Vertretung hatte, ist nicht so sicher. Er fuhr mit seinem Motorrad häufig über Nacht fort. Jedenfalls ist nicht aufgeklärt worden, wovon Neubauer eigentlich gelebt hat. Er hat in der kritischen Abendstunde zwei Mädchen, zwei Schwestern, die 23jährige Anna Mahalik und deren 15jährige Schwester Auguste, in bestialischer Weise ermordet. Die Leichen der ermordeten Mädchen wurden völlig nackt und gefesselt im Bette Neubauers aufgefunden. Neubauer verübte Selbstmord, nachdem er vorher die Besitzerin des Hauses, in dem er wohnte, durch Revolvergeschüsse tödlich verletzt hatte. Die Hausbesitzerin, Frau Meidlinger, ist im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

bei, verlieh den Titel auch seinem Freund Leopold Ament und dann gingen sie die Suche nach dem Dieb forsch an, wobei sie auch Hausdurchsuchungen veranstalteten. Da der Dieb nicht zu finden war, machte Pones doch bei der Polizei die Anzeige, doch die Polizei fand den Dieb auch nicht. Einem Tages traf Pones den Grassl auf der Straße. Grassl sehen, sich auf ihn stürzen und ihm einen Fausthieb versetzen war eins. Schon waren auch beide von einer Menschenmenge umringt. Ein Wachmann erschien auf dem Schauplatz. Pones ließ Grassl verhaften. Das sollte aber für Pones schlecht ausfallen. Grassl bestritt nicht den Diebstahl, sagte aber: „Der Pones ist auch ein Gauner!“ Wieso? „Weil er mit mir einbrechen gegangen ist.“ Nun stellte sich heraus, daß der Pones eigentlich der größere Spitzbub von den beiden ist. In der Strafanstalt Stein haben sie mehrere Einbrüche besprochen, die sie nach ihrer Freilassung auch ausführten. Leopold Ament wirkte dabei als Assistent mit. Bisher konnte man dem Kleeflatt mehr als ein halbes Duzend Einbrüche und Diebstähle nachweisen. Die drei Kumpare wurden dem Landesgericht eingeliefert.

### Schlafkrankheit.

In St. Louis (Nordamerika) herrscht seit längerer Zeit die Schlafkrankheit. Die Zahl der Opfer ist bereits auf 150 gestiegen. Die Epidemie hat auf Kansas übergriffen, wo 26 Todesfälle zu verzeichnen sind.

Vieles ist rätselhaft an diesem furchtbaren Verbrechen. Die 23jährige Lehrerin wußte von dem schlechten Rufe des Neubauers. Es war ihr bekannt, daß er an Mädchen wiederholt sehr unschön gehandelt hat. Trotzdem scheint sie den Mann sehr geliebt zu haben. Ihr Vater wollte von Neubauer nichts wissen, aber sie hörte nicht auf den Vater. Sie nahm zum Versuch bei ihrem Geliebten ihre 15jährige Schwester mit! Warum? Beide wurden vollständig entkleidet als Leichen aufgefunden! Warum hatte Neubauer die beiden Mädchen mit dem Messer bearbeitet, ihnen bestialisch die Hüfte durchschnitten, ließ auch noch sonst so furchtbar mit dem Messer bearbeitet? Warum der Mord? Warum die bestialische Tat? Wieso konnte Neubauer die beiden kräftigen Mädchen fesseln und abschlachten? War der Mann plötzlich von einem Wahn der Wut befallen worden? Wer kann die Fragen beantworten, da alle Zeugen tot sind? Frau Meidlinger dürfte der Rache des Neubauers zum Opfer gefallen sein, weil sie Neubauer wegen der schuldigen Wohnungsmiete delogieren lassen wollte. Aber für den bestialischen Mord an den beiden Mädchen weiß man kein Motiv zu finden.

### Großfeuer in Böslau.

In der Böslauer Rammgarnspinnerei ist am 17. September abends ein Großfeuer entstanden. Das in einem Wollmagazin ausgebrochene Feuer verbreitete sich rasch über das langgestreckte Gebäude. Nach zweistündiger anstrengender Arbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand zu lokalisieren. Große Vorräte von Schafwolle sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Das eigentliche Fabrikgebäude blieb unversehrt, auch die Arbeiterwohnungen. Der Fabrikbetrieb ist nicht gestört. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Allerdings dürfte der Betrieb infolge der Vernichtung von Rohmaterial einige Zeit nur in beschränktem Maß fortgeführt werden.

### Motorradunfall — zwei Tote.

Der 23jährige Verkäufer Johann Reischleithner aus Wien fuhr am vergangenen Sonntag nachmittags mit seinem Motorrad auf der Triester Straße gegen Wiener Neustadt. Auf dem Soziusplatz befand sich der Friseurgehilfe Moiss Eigel. Im Gemeindegebiet von Bösendorf stieß das Motorrad den 72jährigen Josef Wawra aus Hggersdorf zu Boden. Der Greis blieb mit einem schweren Schädelgrundbruch bewußtlos liegen. Er wurde sterbend dem Mödlinger Spital übergeben.

Reischleithner und sein Begleiter Eigel wurden in voller Fahrt zu Boden geschleudert. Reischleithner blieb mit gebrochenem Genick auf der Stelle tot liegen. Eigel kam mit leichten Hautabschürfungen davon.

„Kind in Not.“ Der Reichsverein „Freie Schule-Kinderfreunde“ führte im Sommer dieses Jahres eine Verlosung durch, die dank der Hilfe aller Beteiligten mit gutem Erfolg abgeschlossen werden konnte. Alle Stellen der Partei haben sich bemüht, angefangen vom Zweck der Lotterie, mitzuhelfen, diese Aktion erfolgreich zu gestalten. Nach Abschluß unserer Verlosung „Kind in Not“ danken wir den Funktionären aller Organisationen und allen anderen Genossen und Genossinnen, die uns durch ihre Mitarbeit unterstützt haben, für ihre Hilfe.

## Radio Programm

### Wocheneinteilung: Montag 25. September bis inkl. Sonntag 1. Oktober

Montag, 25. September. 15.20: Die ausländischen Reiter beim Oktoberturnier. — 15.30: Der Epilog der Türkenbelagerung. — 15.55: Konzertstunde. — 16.35: Jugendstunde. — 17.00: Der Chor in der Oper. — 17.50: Der Schöpfer des Stephansurmes. — 18.55: „Tannhäuser“ (Übertragung aus der Wiener Staatsoper). — 22.50: Abendkonzert.

Dienstag, 26. September. 15.20: Spritzladeranlagen und ihre Betriebsicherheit. — 15.35: Duertüren. — 16.30: Berühmte Dirigenten im Spiegel der Anekdote. — 16.55: Die Tage der Georginen und Herbstzeitlosen. — 17.20: Konzertstunde. 17.55: Allgemeiner Deutscher Katholikentag 1933. — 18.30: Zur psychologischen Kritik der Vorstellung von der Seelenwanderung. — 18.55: Jagdlied und Jagdmusik. — 19.50: Berni Musik! — 20.05: Vaterländische Gedekstunde. — 20.30: Im Flug um die Welt. — 22.15: Abendkonzert.

Mittwoch, 27. September. 15.20: Der Hühnerstall des Siedlers. — 15.30: Allerlei Tierwohnungen. — 15.55: Aus Tonfilmen. — 16.15: Für den Erzähler. — 16.30: Jugendstunde. — 17.10: Stunde der österreichischen Komponisten der Gegenwart. — 17.55: Menschen im Gebirge. — 18.20: Weinlese und Weinbau vor 2000 Jahren. — 18.45: Orchesterkonzert. — 19.55: Das Feuilleson der Woje. — 20.25: „Der Pirat“ (Übertragung aus Turin).

Donnerstag, 28. September. 15.20: Einführung in die Landschaftsphotographie. 15.35: Kinderstunde. — 16.00: Felix Wendelsohn-Bartholdy. 16.40: Geister im malaisischen Archipel. — 17.00: Frauenstunde. — 17.25: Konzertstunde. — 18.05: Allerlei Sprachmischhandlungen. — 18.30: Volkstümliches aus österreichischen Gnaden-

stätten. — 19.00: Man lacht, man lebt, man liebt. — 20.10: Berni Musik! Streichinstrumente. — 20.20: Ferdinand von Saar zum 100. Geburtstag. — 21.35: Sinfoniekonzert. — 22.55: Abendkonzert.

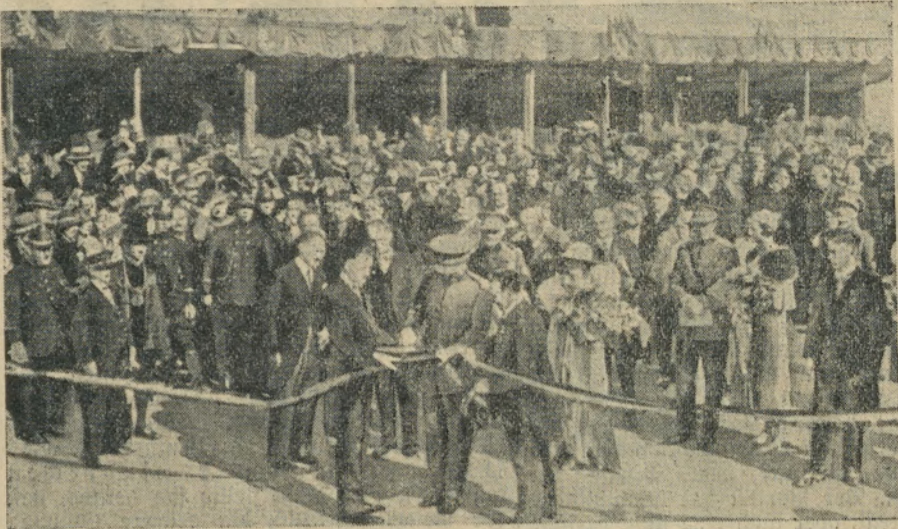
Freitag, 29. September. 15.20: Verkehrsunfall und Lichtbild. — 15.35: Frauenstunde. — 16.00: Das Orchester Paul Godwin spielt. — 17.00: Moderne Methoden der Fadingregulierung. — 17.25: Kammermusik von Johannes Brahms. — 18.10: Meisterschaft im Segelsport. — 18.25: Wochenbericht für Körpersport. — 18.35: Die österreichische Tonwochenschau als Zeitproblem. — 19.00: Sonaten. — 19.45: Berni Musik! — 20.15: Zeitfunkt. — 20.30: Puppenspiel und Grotteste. — 22.25: Barnmusik.

Samstag, 30. September. 15.40: Zitherkonzert. — 16.20: Dr. Hugo Adolf Bernatjil. — 16.45: Berühmte Künstler. — 17.30: Begegnung in Erfurt. — 18.00: Jazzplaudereien. 18.35: Der Spruch. — 18.50: Berni Musik! — 19.00: Zeitfunkt. — 19.35: Vertraute Opernmelodien. — 21.50: Abendkonzert.

Sonntag, 1. Oktober. 8.00: Bedruf. — 8.05: Turnen. — 8.30: Frühkonzert. — 9.40: Ratgeber der Woche. — 10.00: Orgelvorträge. — 10.30: Der trumme Baum. — 10.50: Konzertstunde. — 11.20: Geistliche Stunde. — 12.00: Orchesterkonzert. — 14.40: Bedeutung der heurigen Ernte für die Volkswirtschaft. — 15.00: Leichtathletik-Länderkampf Italien gegen Österreich. — 15.25: Kammermusik. — 16.15: Fußball-Länderkampf Österreich-Lngarn. — 17.10: Bücherstunde. — 17.35: Mandolinenzkonzert. — 18.15: Heinrich Suso Waldead. — 18.45: Wager und Ballettmusiken. — 20.00: „Sieg der Liebe.“ — 22.05: Abendkonzert.

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste österreichische Radiozeitung, der „Randfunk“. Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

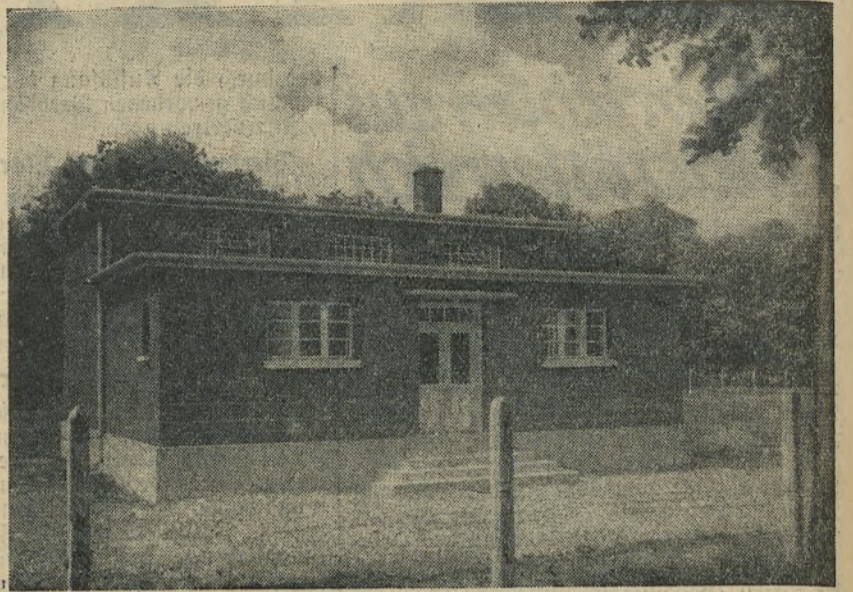
# Die aktuellsten Bilder der Woche



Der Tunnel unter der Schelde in Antwerpen ist in Anwesenheit der belgischen Regierung feierlich eröffnet worden. Er liegt zwanzig Meter unter dem Flussbett und ist über zwei Kilometer lang. Auf unserem Bild zerschneidet der belgische König eben das Band. Hinter ihm die Königin.



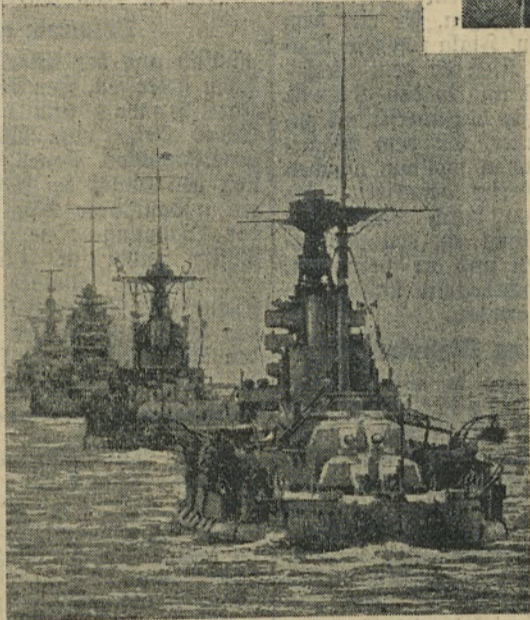
Emir Ghazi, der 21-jährige Sohn des verstorbenen Königs Feisal, ist zum neuen König des Irak gekrönt worden.



Das neue Kinderheim in Greichsdorf wurde am vorigen Sonntag vom Landesrat Genossen Schneidmayer eröffnet. Es ist von der Arbeiterschaft der Filzfabrik erbaut worden und so eingeteilt, daß es durch Zu- und Aufbauten jederzeit zweckmäßig erweitert und vergrößert werden kann.



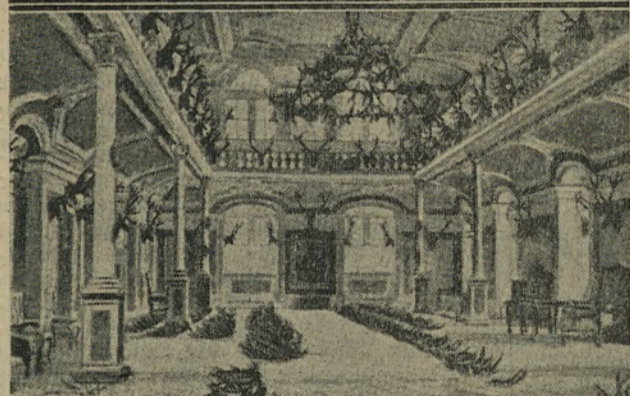
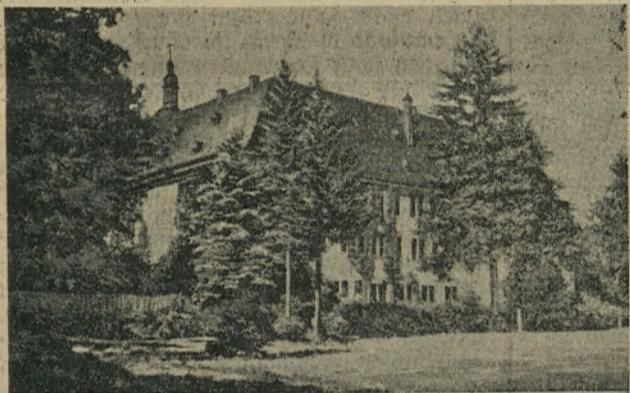
Ein schweres Autounfall hat sich bei Solingen zugetragen. Ein Lastauto mit SA-Leuten überschlug sich und zehn Hafenkreuzler fanden den Tod. Unser Bild zeigt das umgestürzte Auto.



Schwimmende Festungen in der Zeit der Abriistung! Hier die Auffahrt der englischen Panzerkreuzer „Renown“, „Rodney“, „Warpite“ und „Malaya“.



Der große Brand in Deschelbrunn bei Pforzheim in Deutschland hat fast die ganze Ortschaft vernichtet. Über 200 Häuser sind den Flammen zum Opfer gefallen. Man vermutet Brandstiftung.



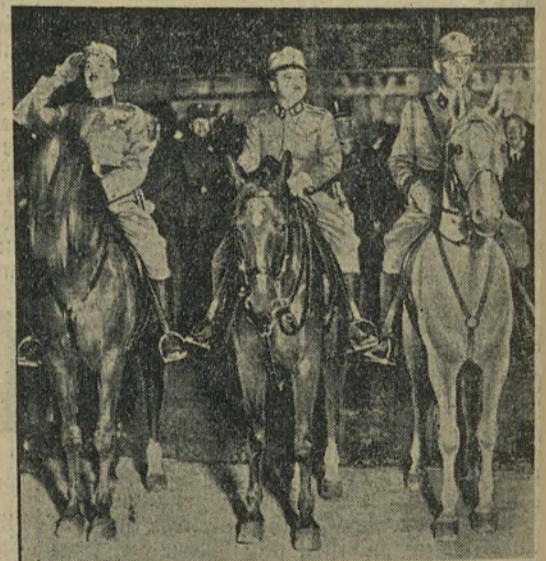
Dieses Schloß ist abgebrannt. Es hieß Gehren und stand im Thüringerwald. Wertvolle Altertümer und Kunstschätze wurden dabei vernichtet. Unten zeigt das Bild den Hirschaal des Schlosses mit hunderten Hirschgeweißen.



Links: Der Autorennfahrer G. Hamilton, einer der besten Kleinwagenfahrer Europas, ist bei einem Rennen in Brünn tödlich verunglückt.



Der Festzug der Arbeit in Washington sollte für die Ankurbelung der amerikanischen Wirtschaft werben. Unser Bild zeigt den riesigen blauen Adler, der das Sinnbild des amerikanischen Wiederaufbauausschusses ist.

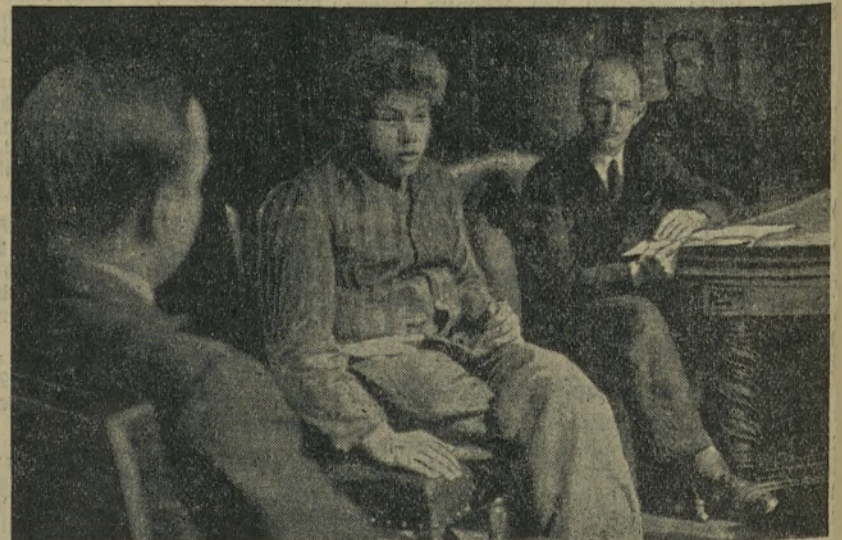


Bundeskanzler Dollfuß und rechts von ihm der Heimwehrführer Starhemberg bei der Vaterländischen Kundgebung, die am vorigen Sonntag in Wien stattfand. Der Bundeskanzler der Republik in der Uniform als f. u. l. Tiroler Kaiserschützenoberleutnant.



Dieser freie Gerichtshof verhandelt in London die wahren Tatsachen des Berliner Reichstagsbrandes. Die Mitglieder dieses Gerichtes sind bekannte sozialistische Rechtsanwälte aus verschiedenen Ländern. Als Zeugen werden jene Flüchtlinge aus Deutschland einvernommen, die genaue und verlässliche Auskünfte über den Reichstagsbrand geben können. Durch die Untersuchungen dieses Gerichtes ist erwiesen, daß Göring und seine Nazi den Reichstag angezündet haben.

Jetzt  
trägt  
erst  
recht  
die



Van der Lubbe, der junge holländische Arbeiter, steht vor dem Berliner Schwurgericht unter der Anklage des Hochverrates. Er, der Kommunistenführer Torgler und drei bulgarische Kommunisten werden fälschlich beschuldigt, den Reichstag in Brand gesteckt zu haben.

# AMONESTA ROMHE TAGDIENST-NACHTDIENST

2

Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

So löste Grete mit ernstem Gesicht das „Pulver“ im warmen Wasser auf und gab es der Patientin. „Sie werden gut schlafen“, sagte sie. „Soll ich Sie um drei wecken, wenn Sie das andere Pulver nehmen sollen?“

„Wenn ich schlafe, ist es nicht notwendig“, sagte Frau Huberling.

Dann sah Grete wieder allein im Dienstzimmer. Einen Augenblick freute sie sich über die gelungene List, dann wurde sie wieder müde. Die Augen brannten, das Kreuz schmerzte, die Schultern stachen, morgen prüfte Dozent Bothmann und sie konnte die Handwurzelknochen nicht... ah, es war ein Jammer.

Die Frau auf Zimmer 35 klingelte und wollte die Leibesöffner, im großen Saal begannen, jetzt, um halb drei, zwei Patientinnen zu streiten, der Brief an Fritz wurde auch nicht fertig, ein Thermometer zerbrach eine frisch Operierte bekam starke Schmerzen, Grete mußte den Dienst abenden holen, Gott sei Dank, es war der kleine Reinecke, und die Patientin bekam ihre Morphiuminjektion, dann lief Grete auf den Zehen zu Frau Huberling hinein, die schlief den Schlaf der Gerechten, das „Brom“ hatte gewirkt, dann war es schon fünf und sie durfte beginnen, für den Tagdienst herzurichten, um sechs kamen die letzten Behandlungen, dann war es sieben, Dienstübergabe, Frühstück, Bad, gute Nacht!

Die schönste Stunde im Nachtdienst ist die Zeit nach der Dienstübergabe. Man geht langsam die breite Treppe hinunter, mit einem sonderbar schwebenden Gefühl in den Knien. Schläfrige Schwestern kommen, mit dem letzten Bissen im Mund, ein wenig eilig die Stufen herauf. Türen klappern, die kleinen Wagen mit Geschir und Wäsche werden über die Gänge gerollt, Aufzüge freischen und man hat vierundzwanzig Stunden Ruhe vor sich.

Unten, am ungedeckten Tisch im Speisesaal, schwimmen die Brotkrumen in den Kaffeebechern. Die Köchin hat ein besonders gutes Frühstück hergerichtet, man ist in der Küche, weil der Saal schon geräumt wird. Die Badezimmer sind kalt, es ist noch nicht richtig geheizt, aber das Wasser, das aus der Brause fließt, ist brennheiß. Das Bett ist

schon gemacht, die Fenster sind offen, weil die Aufwartefrau die anderen acht Betten, die im Zimmer stehen, lüften muß... „Heute werd' ich aber leben, ob sie wirklich den Staub aus den Ecken wischt“, denkt Grete jeden Morgen nach dem Nachtdienst, und jedesmal schläft sie schon in der nächsten Minute, und schläft, bis sie eine Kollegin weckt, weil in einer halben Stunde der Kurs beginnt.

Dozent Bothmann las Anatomie. Im Hause hieß er das alte „Eitel“, und er suchte sich jedes Jahr unter den Schülerinnen ein Opfer aus, das er besonders quälte. Diesmal war seine Wahl auf Grete Bulke gefallen.

Er war Assistent im Spital und eigentlich der Herr im Haus. Denn der Herr Professor machte seine Operationen, hielt seine Vorlesungen an der Universität und kümmerte sich um gar nichts. Dozent Bothmann war es, der die Schwestern zu den Prüfungen vorbereitete, die Prüfungen abhielt, im Hause wohnte, seine Nase in alles steckte und überall kommandierte.

Er war klein, sehnig, fast mager, war weder hübsch noch häßlich, hatte ein brutales Gesicht und einen roten Schnurrbart. Grete mochte ihn nicht. Er schien ihre Gefühle zu erwidern.

Sein Vortrag war klar und man konnte ihm folgen. Nur wenn Grete aus dem Nachtdienst kam, dann war sie nicht imstande, die Augen offen zu halten. Und sie kam zweimal in der Woche aus dem Nachtdienst, immer gerade an den Tagen, an denen Dozent Bothmann Kurs hielt.

Die Sonne schien in den Vortragsaal und malte goldene Muster auf die grünen Tische. Oben, bei der schwarzen Tafel, stand der Dozent und hielt seinen Vortrag. Grete gab sich alle Mühe, zu folgen. Es ging furchtbar schwer! Das Licht blendete, die Stimme des Vortragenden, die gleichmäßig bewegten Körper der schreibenden Kolleginnen schienen sie einzuwiegen, die Augen fielen ihr fast zu, sie mußte den Kopf in die Hand stützen, um nicht zu fallen.

„Schwester Bulke, wenn Sie schlafen wollen, so begeben Sie sich in den Schwestertrakt“, sagte er plötzlich scharf.

Grete sprang auf. Das Blut schoß in ihr Gesicht.

„Ich komme aus dem Nachtdienst, Herr Dozent?“

„Nachtdienst? Na, ich kann mir schon denken, wo Sie Nachtdienst gemacht haben. Ich sage immer, so hübsche Mädchen gehören nicht in die Pflegeschule.“

„Ich habe Nachtdienst im dritten Stock in der Chirurgie gemacht.“

Der Dozent kam von seinem Katheder herunter und ging auf sie zu.

„Ich verstehe immer Nachtdienst. Sie dürfen doch nach dem Reglement keinen Nachtdienst mehr machen.“

„Ich mache ihn aber“, sagte Grete und setzte sich nieder. „Freitag komm' ich wieder dran“, rief sie noch aus der Bank heraus.

Nach dem Kurs stand, als sie aus dem Saale kam, der Dozent neben der Tür. War es Zufall oder Absicht gewesen, daß sie da so zusammentrafen, sie wußte es nicht. Er fragte sie, ob es wirklich war sei, daß sie die Woche zweimal Nachtdienst zu machen hätte.

„Ja“, sagte Grete. „Ich bin zweimal eingeteilt.“

„Da müssen Sie doch fürchtbar müde sein. Können Sie denn überhaupt lernen?“

„Nein, das kann ich nicht.“

Grete hatte es sehr eilig. Um fünf wollte sie sich mit Fritz treffen. Es war schon halb vier. Aber der Herr Dozent sah es nicht so eilig zu haben. Er hielt ihre Hand fest und fragte:

„Freitag sind Sie wieder im dritten Stock?“

„Ja“, sagte Grete.

„Da sind Sie ganz allein?“

„Ja.“

„Die ganze Nacht?“

„Nein, bis Mitternacht kommen die Inspektionen und die Kolleginnen, aber nach zwölf glaube ich immer, daß ich schon gleich sterben muß.“

„Es ist ein Jammer“, sagte der Dozent.

„So ein hübsches Mädchen wie Sie wird so gequält. Na, ich werde sehen, was ich für Sie machen kann.“

„Oh, Herr Dozent!“ sagte Grete, weil ihr nichts anderes einfiel.

Dann ließ er ihre Hand los und sie durfte weg.

Fritz wartete schon. Er war immer so pünktlich!

Fritz war der Mensch, der Grete am liebsten hatte.

Er kam aus demselben kleinen Ort wie sie. Sie lernte Krankenpflege und er war bei der Polizei. Wenn sie genügend Geld gehabt hätten, wären sie wohl schon verheiratet gewesen. Wenigstens Fritz sprach immer wieder davon.

Er war ein hübscher Junge. Mittelgroß, dunkelblond, mit offenen, freundlichen Zügen. Lotte, Gretes Freundin, fand sein Ge-

sicht zu mager und sein Profil zu flach. Aber das magere Gesicht gefiel Grete besonders gut und das Profil war gar nicht flach, flach schien nur der Hinterkopf. Und der auch nur deshalb, weil Fritz das Haar so sonderbar geschnitten trug. Er war nicht zu bewegen, zum Friseur zu gehen. Er ließ sich das Haar immer nur daheim in der kleinen Stadt schneiden, wo sein Vater, der alte Siebert, seinen Herren- und Damenfriseursalon hatte. Drum sah er so sonderbar aus.

„Sehr müde?“ fragte er zärtlich und drückte ihre Hand.

„Nachtdienst“, antwortete Grete. Seine Nähe wirkte beruhigend und erregend zugleich. „Ich habe dir einen Brief geschrieben.“

„Ich habe ihn nicht bekommen“, sagte Fritz.

„Ich habe ihn auch nicht abgeschickt. Ich war ja so müde, ich habe ihn nicht fertig machen können.“

„Armer Liebling!“ sagte er zärtlich und schob seinen Arm unter den ihren. Sie schmiegte sich im Gehen eng an ihn. Sie gingen im gleichen, schwingenden Schritt durch den Frühlingstag.

Fritz erzählte von seinem Tagewerk. Von einer Verbreiterjagd durch die Kanäle, von einem aufregenden Verhör auf der Wachtstube, und Grete erzählte vom Nachtdienst, vom Brom, das sie der Patientin gegeben hatte und vom Herrn Dozenten. Dann gingen sie ins Kino.

Der Film schilderte ein kleines Mädchen, das auf irgendeine verrückte Art und Weise mit einem reichen Mann nach dem Süden fuhr und ihn schließlich heiratete. Es war die ewig gleiche Geschichte.

„Ich möchte auch einmal ans Mittelmeer“, sagte Grete träumerisch.

„Wir werden an die Ostsee fahren, wenn wir heiraten“, schlug Fritz vor.

Ja, Fritz war kein Träumer. Er wußte, Ostsee, das ging. Da gab er sich damit zufrieden. Aber Grete wollte ans blaue Meer des Südens.

Da wurde Fritz böse. Sie sollte sich nur das wünschen, was sie wirklich haben konnte. „Sonst gibt es zu große Enttäuschungen“, sagte er.

„Ich möchte aber doch hin!“ dachte Grete, sie sagte es aber nicht.

Als sie auf die Straße traten, war es schon dunkel. Die Laternen brannten, die Autos schoben weiße Lichter vor sich her. Sie aßen zusammen im Garten eines billigen Gasthauses, mehr konnten sie sich nicht leisten. Fritz hielt Gretes Hand unterm Tisch und streichelte sie sanft. Grete sah zurückgelehnt und empfand die Ruhe, die ein- mal nicht nach Lydol und Verbandzeug roch, die leise Musik des Raumpredikers und Fritzens zärtliche Nähe wie ein Fest.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Haus am Fluss



Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

Das Buch kam Lucia verdächtig vor — wie sich bald herausstellte, nicht mit Unrecht. Dora hielt das Buch verkehrt und ihre Augen waren voll ungeweinter Tränen.

Resolut begann Lucia, die Schwester zu trösten, und es gelang ihr auch bis zu einem gewissen Grad. Eine Stunde lang lag Doras Kopf an der Schulter ihrer Schwester — sie weinte sich gründlich aus.

„Fühlst Du dich jetzt besser, Liebling?“ fragte Lucia schließlich.

Dora nickte. „Ja — wirklich! Ich bin eine kleine Idiotin. Es wird schon alles wieder gut werden! Es muß ganz einfach!“

„Natürlich muß es!“ Lucia streichelte das goldblonde Haar.

Dora hatte sich aufgerichtet. „Du solltest mir ein paar Ohrfeigen geben, statt so lieb mit mir zu sein! Denk doch nur daran, wie tapfer Archie ist — und wie böse er sein würde, wenn er wüßte, daß ich hier sitze und heule wie ein ungezogenes Schulfmädchen. Er sagt, daß alles gut werden wird! Und Oberst Gethryn sagt es auch.“

Lucia fuhr zurück. Warum gab es ihr nur bei der Nennung dieses Namens einen solchen Stich?

„Warst du nicht überrascht, Du“, erkundigte sich Dora, „als Archie uns heute sagte, daß Herr Gethryn eigentlich ein Oberst Gethryn sei. Und als er uns erzählte, was er im Krieg alles geleistet hat.“

„Nein“, sagte Lucia abweisend, beeilte sich aber, heuchlerisch zu berichten. „Natürlich war ich erstaunt darüber, schrecklich erstaunt sogar.“ Sie spürte, wie sie rot wurde. Dies trug nicht dazu bei, ihre Unzufriedenheit mit Lucia Remesurier zu mindern.

Schweigen breitete sich über den Raum, das die jüngere Schwester schließlich mit einem tapferen Versuch, sorglos zu erscheinen, brach. Die Nüchternheit eilt, die unwürdigen Tränen aus ihrem Gesicht wegzuwaschen.

Schon war sie draußen.

Lucia sah ihr einen Augenblick nach, dann versank sie in weiche Kissen. Was sie dachte, was sie fühlte, ist schwer zu bestimmen. Einen Augenblick lang lächelte sie vor sich hin, dann überzog wieder Angst ihre Züge, als sie des Schrecklichen gedachte, das ihrer Schwester und ihrem Erwählten bevorstand.

Würde wirklich alles — wie sie soeben so zuversichtlich behauptet hatte — „wieder gut“ werden? Konnte dieser Oberst Gethryn Wunder wirken? Wie lächerlich übrigens das „Oberst“ klang! Ein Oberst war sonst ein wohlbeleibter, älterer Herr mit rotem Gesicht und weißem Schnurrbart. Es war geradezu unsinnig für einen Oberst, groß, schlank und elastisch zu sein und gefährliche grüne Augen zu haben.

Pflichtig fuhr sie aus ihrer Träumerei auf. Hatte sie etwas gehört? Ja, da war es wieder — ein Klopfen an das Fenster. Der Donner hatte aufgehört und das Geräusch drang klar durch den leisen niederplätschernden Regen.

Ein Klopfen an das Fenster hat immer etwas Unheimliches. Man wird dadurch gleichsam aus der langweiligen Sicherheit des Alltags gerissen und tauscht dafür die unbehagliche Aufregung eines Sensationsromanes ein. Lucia sprang auf und eilte zur Fenster-tür.

Wieder dieses Klopfen, diesmal gebieterisch Einlass heischend. Sie nahm sich zusammen und riß das Fenster auf.

Über die Schwelle trat Anthony, ohne Gut und Mantel, wie er Lucas vor zehn Minuten verlassen hatte. Er selbst schien sich der Seltsamkeit seiner Erscheinung nicht bewußt zu sein. Auf Lucia wirkte sie um so stärker: sein Gesicht war blaß vor Ermüdung. Die Augen blitzten, der Atem ging schwer, der unbedeckte Kopf schimmerte vor Nässe. Auch die Kleider waren naß zum Auswinden. Sicherlich brachte er entsetzliche Nachrichten!

Nur ihre Augen ruhten fragend auf dem Eindringling; sprechen konnte sie nicht; ihr Herz schlug zum Zerspringen.

Anthony verneigte sich. „Die gute Fee erscheint auf der Bildfläche. Bewahren Sie Ruhe! Der lange Herr Deacon ist frei. Neuevolle Polizisten sind eifrig damit beschäftigt, sein Wappenschild blank zu scheuern. In einer Stunde dürfte er hier sein.“

Lucia rang nach Luft. „Was — wie —“, stammelte sie.

Er lächelte sie an. „Ich hatte um absolute Ruhe gebeten. Meine Nerven sind nicht mehr auf der Höhe. Was jetzt? Schwesterchen unterrichten, wie?“

Schon war Lucia hinweggeeeilt. Anthony sank in ein Sofa, nicht ohne vorher eine Zeitung sorglich darüber bereitet zu haben.

Er hielt ein Selbstgespräch. „Gott im Himmel, bin ich naß! Wie kommt es, daß ich gleichzeitig auch noch dramatisch bin? Wenigstens hielt sie das davon ab, mir Dankesbezeugungen zu erweisen. Die will ich nicht. Was will ich eigentlich? Alles. Jawohl, alles! Aber — immer langsam voran!“ Er schüttelte sich. „Was kann ich einfältiger Idiot übrigens für eine Chance haben?“ Er war jetzt ganz niedergeschlagen.

Die Tür wurde aufgerissen. Frauenkleider tanzten vor seinen Augen. Dora stürzte sich auf ihn — wahrhaftig, sie küßte ihn ab! Anthony wußte nicht mehr, wo ihm der Kopf stand.

Schon war sie wieder draußen. Anthony sah ihr nach. „Wenn du deine Schwester wärest, Kleine, wärest du mir nicht so leicht entkommen.“

Wieder öffnete sich die Tür. Diesmal war es Lucia, wieder ganz Herrin ihrer selbst. Ihr Sinn für Humor war zurückgekehrt.

Sie sah zuerst ihn an und dann die feuchten Zeitungsbätter. Sie begann zu lachen, das verführerischste, das entzückendste Lachen, das er je vernommen hatte.

Das Lachen wurde stärker; dann unterdrückte sie es mit Mühe. „Seien Sie mir nicht böse, ich konnte nicht anders.“

„Entschuldigung unnötig. Hoffentlich wissen Sie die Schonung, die ich Ihnen Rissen angedeihen ließ, zu würdigen.“

„Und oh! Wundervoll von Ihnen, in einem solchen Augenblick an meine Möbel zu denken. Aber gestehen Sie es ehrlich ein, sind Sie nicht überhaupt ein ziemlich wunder-voller Mensch?“

„Ein Zerrum Zerrereits“, sagte Anthony. „Geänder Menschenverstand plus Phantasie, das ist alles. Eine ziemlich seltsame Mischung. Ich gestehe es ein, aber weiter nichts Wunder-

bares dabei.“ Er hörte kaum seine eigenen Worte — fand es schwer, einen klaren Gedanken zu fassen. Er wollte nur in Ruhe gelassen sein, um sie immer und immer und immer wieder ansehen zu können. Jemandwie war er froh darüber, daß sie nicht im Abendkleid war. Die Einfachheit ihres Anzuges schien sie weniger unerreichbar zu machen.

Sie lächelte ihn an. „Jetzt müssen Sie mir alles erzählen.“

Anthony brummte nur: „Muß ich?“

„Natürlich müssen Sie, Sie lächerliche Erscheinung. Selbstverständlich nicht wirklich alles. Dazu sind Sie ja viel zu müde. Aber Sie kommen da auf höchst geheimnis-volle Weise hereingeschnitten und sagen nichts weiter als „Archie ist frei“. Muß man da nicht vor Neugierde zerspringen? Wiejo ist er frei? Haben Sie die Herrschaften einfach davon überzeugt, daß er es nicht getan haben kann? Oder haben Sie den Täter erwischt?“

„Numero zwei.“

„Wer? Wer ist es?“ Ihre Erregung kannte keine Grenzen.

Anthony sah sie an und vergaß über dem Ansehen die Frage.

Sie stampfte mit dem Fuß auf. „Sie unmöglicher Mensch!“ rief sie. „Sofort erzählen Sie!“

„Es war Digby-Coates“, sagte Anthony langsam. Er fürchtete, die Aufklärung würde sie stark treffen.

Aber sie nahm die Mitteilung selbst ruhig auf. „Eigentlich“, sagte sie nachdenklich, „mühte ich jetzt überrascht sein — entsetzt. Merkwürdigerweise bin ich es nicht. Sie dürfen nicht glauben, daß ich ihn je verdächtigt hätte. Ich bin nur nicht schrecklich überrascht; das ist alles.“

Anthony hatte das dunkle Gefühl, daß er jetzt anfangen müsse, sich wie ein halbwegs vernünftiger Mensch zu benehmen. Er bemühte sich zumindest. „Er scheint Ihnen nicht sympathisch gewesen zu sein.“

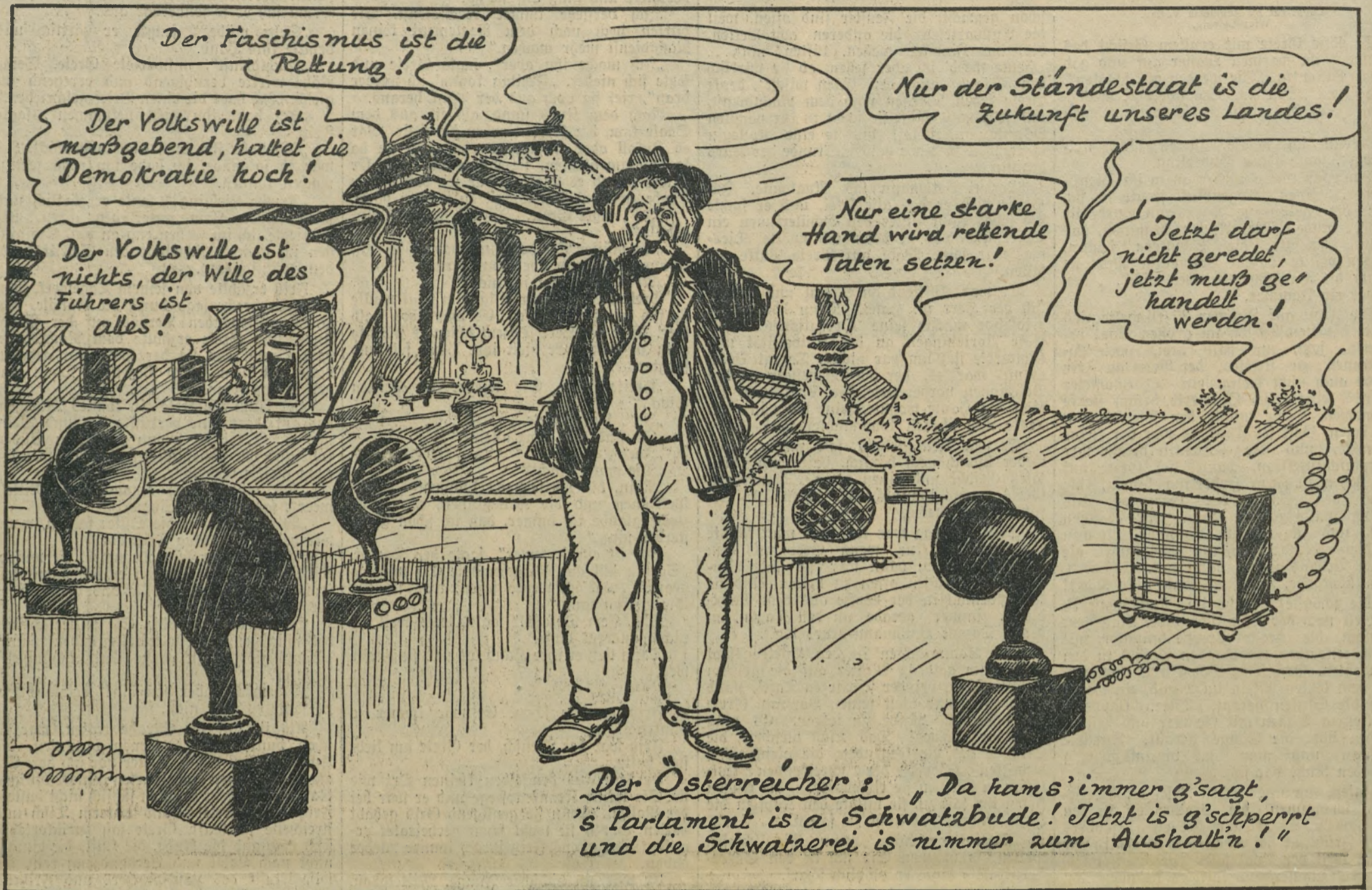
„Sie haben eigentlich recht. Er war mir nicht geradezu unympathisch, aber ich fühlte mich in seiner Gegenwart nicht behaglich. Sie verstehen, was ich meine. Natürlich mußte ich immer nett und höflich zu ihm sein. Es war ja einer der besten Freunde meines verstorbenen Mannes. Die beiden waren unge-fähr gleichaltrig.“ Nachdenklich schweig sie.

„So, so, sie waren gleichaltrig“, überlegte Anthony, „das ist aufschlussreich. Sir Arthur ist über fünfzig.“

(Schluß folgt.)

# Die rote Spottdroffel

## Blatt für Kritik und Humor



### Die Türkenbefreiung der Schwornöchliger.

Die Schwornöchliger haben Geschichtsunterricht in ihrer Schule nicht umsonst genossen, sie haben sich so manches G'stanzl, so in den Lesebüchern als wahr gedruckt stand, gemerkt und bis auf die Gegenwart behalten, und wissen mit dieser ihrer Weisheit aufzuwarten, wenn es die Gelegenheit erfordert. Wenn sie über die erfundenen Geschichten von den Kaisern schon längst nur mehr ein Lachen haben, so ist es mit den Erzählungen von den Türken, dem Sultan Suleiman, dem Kara Mustafa und den Janitscharen etwas anderes. Da zittert noch Furcht und Schrecken nach, und kalt läuft's ihnen über den Rücken, und doch reizt es sie, die Dinge immer wieder zu hören. Diesmal hören sie's durchs Radio vor dem Laden des Väckerl, der einen Lautsprecher über der Eingangstür hat, und, nachdem der Väd väterländisch ist, so läßt er den ganzen Katholikentag und die ganze Türkenbefreiung vom Morgen bis hinein in den späten Abend hinaus auf die Gasse. Doch scheinen die Schwornöchliger mehr Interesse für ihre Erdäpfel und Nüben zu haben, als für derlei Feiern und Befreiungen. Aber wie der Starhemberg seine gisfige Rede auf die Gemeindevertretung von Wien losgelassen hat, da sind sie vor dem Väckerladen stehen geblieben und haben sich ein Stichel Zeit genommen. Der Rippl war auch dort. Er wurde nicht fertig, zustimmend mit dem schweren Kopf zu deuten und seine Weisheitsbezeugungen zu geben: „Heil Starhemberg! Umbrocht g'hören's, die Türken von Wien!“

„Schrei nit drein!“ stößt 'n da Sigtn-Jerdl, „ma vasteh't jo nit!“

Der Rippl aber kann nicht an sich halten: „Der Starhemberg pockt 'n oma sauber, den Dollfuß!“

Und als der Lautsprecher verstummt, da fielen sie über ihn her: „Mit zehnte Wort hot ma bastondn, weul's du ollaweil dreiplärrt host!“

„Des reimt i ma z'omm wonn i glei nit ollas vasteh't. Des is do g'wis, daß heint des Wien von innen besetzt wird und heraufhen stengar mir. Wir wollen's erörtern von den Sojng, de was heint de Türkn san mit dem Seiz als Sultan Suleiman. Des valongt der Starhemberg, der was von dem Rüdiger von Starhemberg herkommt, von dem

Dollfuß, der was va Lering is. Und der Dollfuß traut sie nit, und do müß'n mia eini und de Türkn auf Krenfleisch z'ommhau, wos di Sozi san, daß wieder der christliche Glaube auferstehn und herrsche gegen die Vielweiberei!“

„I tui nit mit, wia do nit gegn meini zwei Buim geiß, wos drinnen san!“ schreit der Brandner-Heinrich.

Und jetzt schrein alle: „Segn unsere Nina will er, de was in Wean san? Do ta ma nit mit! Des loß ma a nit zui! Und Türkn nennt er unsere Kinal! Stößt 'n eini in d' Schwemm! Hot der a Herz?“

Da war er fort der Wienbefreier. Ist er zum Starhemberg, ihm das zu melden?

### Grüße aus der Ferne.

Genosse Thaddäus Hinterstößer, der vor einigen Jahren wegen Arbeitslosigkeit in die weite Welt zog, ist nun in Limbucka sesshaft geworden, wo er in der Zentralheizung des dortigen Vulkanbetriebes als Kesselwärter einen Posten fand. Auf unsere vor einigen Monaten an ihn gerichtete Bitte, uns über die dortigen Verhältnisse Berichte zu schicken, kam nun diese Woche der erste Brief. Er lautet:

Liebe Genossen! Gerne komme ich Euren Bitten nach, Euch hier als Berichterstatter zu dienen. Früher verbrachte ich meine freie Zeit beim Radio; nun, dem ist in den letzten Monaten nur mehr sehr schwer zuzuhören. Entweder freischt unser Großbezir oder die Führer der mohammedanisch-sozialreaktionären Partei schreien hinein oder gar ein junger Agg, der Führer der heimatlosen Zulu, oder sonst irgendwer. Ihr wundert Euch, wie ich mich hier schon in die politischen Verhältnisse hineingefunden habe? Nun, das ist keine Kunst hier. Die Menschen werden nach dem Wunsch unseres Großbezirers eingeteilt in die „Mutterstädtische Front“ und in Staatsfeinde. Zu diesen gehören die Halenhalbmonder und die Demokraten. Die Halenhalbmonder wollen ins sogenannte 4. Reich, so heißt nämlich unser benachbarter Gottentottentstaat derzeit. Bei der Gelegenheit tauft sich aber die Mutterstädtische Front mit ihnen, nur glaubt keiner an den Ernst. Das gibt natürlich oft eine große Sek. Da kommen auf großen Autos die Regierungssoldaten, durchsuchen die Reals der als Halenhalbmonder Bekannten, finden natürlich einen Dreck, da die Durchsuchten von ihren Freunden bereits gewarnt sind und sperren dann ein paar ein. Warum, weiß kein Mensch. Die einen sagen, wegen der Autorität, die anderen schreien Bestimmungsterror.

Vorige Woche war bei uns solch ein Wirbel. Nachts wurden die Straßen mit Halenmonden bestreut; von welcher Partei, weiß man zwar nicht, und da man hier den Begriff der Provokateure nicht kennt, so müssen es die Halenmonder gewesen sein... so sagt man mindestens. Diese Papierfetzen hätten dann bekannte Halenmonder auslesen sollen. Da sie sich weigerten, für Unbekannte Straßenlehrerdienste zu tun, wurden sie eingesperrt. Aus Begeisterung über diese energische weisshauende Verfügung unseres Häuptlings — er hat von Märtyrern noch nichts gehört — traten in unserer Stadt sofort 8773 Menschen der Mutterstädtischen Front bei. Natürlich waren das lauter Halenmonder und Demokraten, weil ja alle andern so schon dort sind. Nächste Woche schreib ich Euch mehr. Denn hier gibts auch Verfassungskämpfe. Etwas ist dabei originell: Dabei dürfen nur die Politiker mitreden, die keine Anhänger mehr haben; denn die, die noch Anhänger haben, sind nicht frei in ihren Entschlüssen, da sie immer auf die Anhänger Rücksicht nehmen müssen. So sagt mindestens der Bundesführer der Zulu!

Besten Gruß  
Euer Karl.

### Gipfelstürmer.



„Stell dich doch auf die Behenspitzen, Eugen, man sieht ja gar nichts!“

### Deutschlands „Erneuerung“.

Der preussische Ministerpräsident Göhring hat anlässlich der Eröffnungssitzung des neugebildeten preussischen Staatsrates eine Rede gehalten, wie sie einem echten Hitlermann geziemt. Überheblich, unwahr und drohend.

Wir entnehmen den Auslassungen des Hitlerstaatsmannes folgendes: „Das unfruchtbare System des Parlamentarismus und des Pazifismus ist vernichtet und zerstört.“ Darüber freut sich natürlich der wackere Silbermann ganz daß. Wozu auch braucht das deutsche Volk den „Pazifismus“ (Friedensidee)? In die Binsen damit. Die anderen, minderwertigen Völker mögen den Frieden wollen und auch den Parlamentarismus. Ein echter Nazideutscher hat höhere Verlangen. Er will anderes. Herr Göhring verrät es: „Es wird ein Führergremium eingesetzt, welches germanischem Wesen entspricht.“

Recht so! Denn: „Nur das Prinzip der Auslese und nur der Führergedanke kann ein Volk retten und führen.“

Sehr richtig. Deshalb werden auch „Führer“ auf „wissenschaftlichem Gebiete“ in den neuen Staatsrat berufen. Etwas der Herr Röh m, als Vertreter der Homo-Sexualwissenschaft, oder der Herr Ruff, als geehrter Sadist und Neuartiker. Die wirklichen Gelehrten und Künstler hat man ja eingesperrt oder aus dem Reich vertrieben. Man muß sich also nolens-volens mit dem Herrn Dr. Göbbels und seinen Protektionistkindern als „Vertreter der Wissenschaft“ im Halenkreuzlerstaatsrat begnügen.

Etwas aber ist sehr erfreulich. Der preussische Adler, das Staatswappen von Preußen-Deutschland, ist wieder rehabilitiert. Herr Göhring verkündet es mit Freude: „Der preussische Adler hat wieder seine Wehr —, die man ihm 1918 genommen hat —, nämlich Schwert und Blitze in den Klauen (soll wohl heißen: Fängen) und (als Zugabe der Führer) ein silbernes Halenkreuz auf der Brust.“

Ja, die Hitlerleute wissen, was dem deutschen Volke nützt: Zerstörung des Pazifismus, Auslese der Führer und das silberne Halenkreuz auf der Adlerbrust. Anorte!